

Diakonie 
in Niedersachsen

Materialheft zur Woche der Diakonie
1. bis 8. September 2024

RAUM GEBEN
#AUSLIEBE

INHALT

Vorwort	5
Menschen in Niedersachsen Raum geben	6
ForuM-Studie: „Es braucht einen Kulturwandel“	10
Dem Zusammenhalt, der Vielfalt, der Sorge und dem Wohnen Raum geben	12
Woche der Diakonie 2024: Impulse, Ideen und Links	16
Gottesdienstmaterialien	18
Gottesdienstbausteine (Gebete, Texte, Lieder)	18
Predigtentwurf: Mut trotz(t) Angst	21
Predigtentwurf: Du stellst meine Füße auf weiten Raum	24
Gottesdienstmaterialien zum Kindergottesdienst	26
Psalmengebet	26
Amos-Erzählung: Jetzt liegt es an den Menschen	27
Gebet, Segen	28
Impulse für die Konfirmandenarbeit	30
Dem ‚ICH‘ Raum geben	30
Schnitzeljagd mit Actionbound	32
Brot für die Welt	34
Weltkarte Ernährung: virtuelle Projektbesuche	34
Wandel säen - Zivilgesellschaftliche Handlungsräume weltweit stärken	36
Einladung zum Kirchentag 2025 nach Hannover	38

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.
Ebhardtstraße 3 A
30159 Hannover
Telefon 0511 3604-210
E-Mail pressestelle@diakonie-nds.de

Redaktion (Februar 2024)

André Lang,
Jochen Roth,
Dr. Ulrike Single

Layout Materialheft André Lang
Druck Umweltdruckhaus Hannover

Bilder:

Kampagnenmotive DREIGESTALTEN (Titelseite,
Seiten 6,8,9,12,13,14,15,23,31) Kampagnenmotiv
Diakonie Deutschland (Seite 4), epd-Video (Seite 11),
Rainer Sturm/pixelio.de (Seite 27), Lupe/pixelio.de
(Seite 33), DEKT/Jens Schule (Seite 39)

Autor*innen

Diakonie in Württemberg: Markus Grapke,
Götz Kanzleiter, Claudia Krüger, Matthias Rose
Diakonie in Niedersachsen: Robin Buß,
Hans-Joachim Lenke, Malena Gröne, Helke Ricker,
Jochen Roth, Dr. Ulrike Single
RPI der EKKW und EKHN: Dr. Achim Plagentz
Dt. Evangelischer Kirchentag: Anja Siegesmund

Die Gottesdienstmaterialien und die Texte von Seite 12 bis 15 finden Sie unter www.woche-der-diakonie.de.

Abdruck und weitere Veröffentlichung der anderen Texte (auch im Internet) nur mit
ausdrücklicher Genehmigung der Autor*innen.



MANCHMAL
HEISST LIEBE,
RAUM ZU
GEBEN.
#AUSLIEBE

„Manchmal heißt Liebe Raum zu geben“, heißt es in der bundesweiten Kampagne der Diakonie, die voraussichtlich bis 2025 läuft. Die Diakonie in Niedersachsen greift sie gemeinsam mit der Diakonie Württemberg auf und denkt sie weiter:

Wir wollen dem Zusammenleben, der Vielfalt, dem Wohnen und der Sorge Raum geben. Wir laden ein, sich in der Woche der Diakonie und darüber hinaus mit diesen gesellschaftlichen und sozialpolitischen Themen auseinanderzusetzen. Welchen Beitrag können wir als Kirche und Diakonie für das Zusammenleben vor Ort leisten? Impulse dazu finden Sie in diesem Heft.

VORWORT



Liebe Mitarbeitend in Kirche und Diakonie,

wir leben nach wie vor in gesellschaftspolitisch unruhigen Zeiten. Konflikte und Krisen sorgen immer wieder für geopolitische Spannungen, die auch bei uns in Niedersachsen zu spüren sind. Viele Menschen fühlen sich und ihre Bedürfnisse nicht mehr wahrgenommen. Die Auswirkungen sind auch im täglichen Miteinander spürbar, wo wir vermehrt mit demokratiefeindlichen Tendenzen konfrontiert sind. Unter dem Motto „Raum geben“ möchten wir Sie ermutigen, in der Woche der Diakonie den Sorgen, Nöten und Fragen der Menschen Raum zu geben – zum einen ganz wörtlich, indem wir Menschen in unsere Räume einladen, zum anderen, indem wir Räume für Gespräche eröffnen.

Mit dem Ihnen vorliegenden Materialheft, das wir wie schon im vergangenen Jahr wieder in Kooperation mit der Diakonie Württemberg erstellt haben, hoffen wir, Ihnen Impulse für raumöffnende Veranstaltungen und Gottesdienste zu geben. Unter www.woche-der-diakonie.de finden Sie das Materialheft auch in digitaler Form. Besonders hinweisen möchte ich auf die Seiten 10 und 11. Die im Januar veröffentlichte ForuM-Studie zur sexualisierten Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der evangelischen Kirche und der Diakonie zeigt, dass wir uns diesem Thema in aller Konsequenz stellen müssen.

Für Ihren Terminkalender: Unser Eröffnungsgottesdienst findet am 1. September in Bremerhaven statt. Wir freuen uns, Sie hier zusammen mit dem Diakonischen Werk der Reformierten Kirche begrüßen zu dürfen. Zum Abschluss am 8. September laden wir Sie schon jetzt nach Hannover ein, wo wir zusammen mit dem Diakonischen Werk Hannover den Gottesdienst planen und bereits einen Blick auf den Kirchentag werfen werden, der 2025 in unserer niedersächsischen Landeshauptstadt stattfinden wird.

Wir freuen uns, wenn Sie in Ihren Regionen Räume für die „Woche der Diakonie“ öffnen, in Ihren Medien auf die Woche der Diakonie aufmerksam machen und über engagierte Menschen berichten.

Mit herzlichen Grüßen

Hans-Joachim Lenke
Vorstandssprecher
der Diakonie in Niedersachsen

NEU LERNEN, DEM ZUSAMMENLEBEN RAUM ZU GEBEN



„Veränderungen beginnen im Kleinen und erfordern oft eine große Portion Mut“, sagt Hans-Joachim Lenke, Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen. Er wünscht sich mehr Räume für echte Begegnungen und gesellschaftlichen Austausch.

Wann haben Sie sich das letzte Mal den Raum genommen, für eine Diskussion? Für ein Gespräch? Für einen echten Austausch? Und ich meine jetzt nicht, jede*r sagt mal, was sie oder er denkt, sozusagen eine Aneinanderreihung von Aussagen.

Ich meine ein richtiges Gespräch. Mit Zuhören und Nachfragen. Mit Interesse an der Position meines Gegenübers und Bereitschaft zur inhaltlichen Auseinandersetzung. Mit Argumenten und Gegenargumenten. Mir scheint zunehmend, dass wir das als Gesellschaft in gewisser Weise verlernt haben.

Jede*r ruft seine oder ihre Meinung in die Welt – meist besonders laut auf Social Media. Die Folge: Wird der eigenen Meinung zugestimmt, ist die Welt in Ordnung.

Dort, wo kein Austausch mehr möglich ist, ist die Demokratie in Gefahr.

Hört man jedoch ein Widerwort, endet die angebliche Diskussion oftmals in Beschimpfungen. Die beiden Parteien stehen sich dann

häufig erbittert gegenüber und jede*r pocht auf sein „Recht“. Schwarz oder Weiß – keine Grautöne, keine Zwischentöne sind mehr möglich.

Was in der digitalen Welt schon längst zum Alltag gehört, schwappt auch in unsere analoge Welt und prägt damit auch die Art unseres Zusammenlebens. Dort, wo es keinen Austausch mehr gibt, gibt es auch kein echtes Zusammenleben mehr. Das erlebe ich als eine Gefahr für unsere Demokratie.

Seit der Corona-Pandemie finde ich, sind viele von uns ganz schön einsiedlerisch geworden. Rechtshaberisch. Absolut. Vielleicht hat das auch mit Sorgen und Verunsicherung zu tun.

Ich habe manchmal das Gefühl, wir kommen gar nicht mehr aus dem Krisenmodus heraus. Die Parallelität der Krisen ist auf

Dauer anstrengend und etwas zermürbend. Luft zum Verschnaufen gibt es kaum mehr. Und immer mehr drängt sich die Frage auf: Wie geht es weiter?

Diese Fragen stellen sich in der Zwischenzeit viele – allerdings stellen wir sie zu oft innerhalb des eigenen Diskursraums. Wir gehen zu wenig in den Austausch mit Andersdenkenden und so bleibt jede*r mit seiner Sorge allein. Schade!

Mir persönlich ist das Wort aus dem Römerbrief wichtig, in dem Paulus schreibt: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!“ Mir ist das mal Kraftquelle, mal Trostwort – aber immer wieder ganz wichtig. Er schreibt dies jedoch nicht an einen einzelnen Christenmenschen, sondern an eine Gemeinde. Und Paulus zählt vieles

auf, das Kraft hat, alles andere zu verdrängen: den Tod, das Leben, Mächte und Gewalten.

DEM
ZUSAMMENLEBEN
RAUM GEBEN
#AUSLIEBE

DER VIELFALT RAUM GEBEN #AUSLIEBE

Und ich ergänze: Angesichts der Krisen unserer Zeit auch die Sorge um die Zukunft. Eigentlich eine gute Basis: Sorgen haben ihr Recht, aber sie beherrschen mich nicht. Auch eine gute Basis für den Austausch mit Menschen, die anders denken und sich Sorgen machen. Vielleicht vor etwas anderem als ich. Aber das könnte doch das Gemeinsame sein, das Raum öffnet: Wir machen uns Sorgen und müssen deshalb miteinander reden.

Ich bedaure, dass unsere Kirchen, unsere Gemeindehäuser oft nicht mehr Orte eines solchen Austausches sind, auch wenn sie mit ihren Kirchtürmen weithin sichtbar sind.

Es wäre doch schön, wenn sie auch heute einladen und Räume öffnen würden: für den Diskurs, für den Austausch, für das Ringen um tragfähige politische Positionen.

Ich habe den Kompromiss immer schätzen gelernt. Nicht eine Position setzt sich durch. Begegnung und Austausch tragen Früchte. Das ist kein Zeichen von Schwäche, im Gegenteil: Es stärkt die Demo-

kratie und das Miteinander. Unsere Räume können solche Orte sein. Wenn wir von Sozialraumorientierung sprechen, gehört das für mich dazu. Kirchen können Orte sein und werden, in denen wir unsere eigene Blase verlassen und uns mit dem Auseinandersetzen, was um uns herum gesagt und gehört wird.

Wir müssen uns als Kirche und Diakonie selbst hinterfragen

Als Diakonie in Niedersachsen haben wir für dieses Jahr bewusst das Thema

„Raum geben“ gewählt, um damit Möglichkeiten zu eröffnen, vielfältige Themen zu diskutieren. Dabei ist es mir wichtig, dass wir uns als Diakonie und Kirche zunächst auch kritisch hinterfragen. Wie offen gestalten wir in unseren Räumen

Kirche und Diakonie sollten sich kritisch hinterfragen, wie offen unsere Räume tatsächlich sind und wo wir noch in gesellschaftliche Prozesse vor Ort eingebunden sind.

das Zusammenleben? Wo und wie übernehmen wir in unseren Sozialräumen Verantwortung füreinander? Wo sind wir als Kirche und Diakonie in die gesellschaftlichen und demokratischen Prozesse vor Ort eingebunden und können uns dafür einsetzen, dass jedem Menschen gesellschaftliche, politische und kulturelle Teilhabe ermöglicht wird?

Ich bin der festen Überzeugung, dass es genau diesen Raum der Begegnungen und des Diskurses braucht, damit Menschen mit ihren

vielfältigen Bedürfnissen und Haltungen gut zusammenleben können. Es ist noch gar nicht so lange her, da war es selbstverständlich, dass dafür kirchliche Räume genutzt wurden.

Die Deutsche Einheit wäre vermutlich nicht so verwirklicht worden, wenn nicht in den 1980er Jahren in Ostdeutschland Kirchengemeinden ihre Räume

geöffnet hätten. Christ*innen und Nichtchrist*innen haben diese Räume gemeinsam für die Planung und den Austausch für die friedliche Revolution genutzt.

Wir müssen die Menschen mit ihren Sorgen und Bedürfnissen wahrnehmen

Wir können neu entdecken, unsere Räume als attraktive Orte der Begegnung von Menschen und der Entwicklung weiterführender Ideen zu gestalten.

Kirche und Diakonie können dabei eine wichtige Funktion übernehmen. Sei es im öffentlichen Raum bei Stadtfesten, sei es in kirchlichen Räumen, die weiterentwickelt werden oder in diakonischen Räumen, in denen Menschen Hilfe erfahren.

Das ist der Beitrag, den wir für den Erhalt unseres Zusammenlebens leisten können.

Aber eins ist auch klar: Wir können das Miteinander nicht alleine

Kirche und Diakonie müssen eine wichtige Funktion übernehmen und einen Beitrag für den Erhalt unseres Zusammenlebens leisten.

schaffen. Aber wir können als starke Partner Prozesse anstoßen, Initiativen ergreifen und Menschen zusammenbringen. Wir sind dabei auf das Zusammenspiel von Politik und anderen gesellschaftlichen Akteur*innen angewiesen.

Gemeinsam sind wir aufgefordert, die Menschen mit ihren Sorgen und Bedürfnissen wahrzunehmen und Lösungen zu finden, sowohl für das gesellschaftliche Miteinander als auch für eine starke soziale Infrastruktur.

Es braucht die gemeinsame Anstrengung aller, damit es in unserer Gesellschaft gerechter zugeht und gerade den Menschen in existentieller Notlage Perspektiven eröffnet werden.

Mutig – stark – beherzt: Veränderungen beginnen im Kleinen

Veränderungen beginnen im Kleinen und erfordern oft eine große Portion Mut. Aber es lohnt sich! Begegnung ermöglichen, Austausch fördern, zuhören, das wollen wir 2024 versuchen. „Mutig, stark, beherzt“ lautet die Losung für den Kirchentag 2025 in Hannover.

Warten wir nicht bis dahin, sondern fangen wir jetzt an. Lassen Sie uns mutig, stark und beherzt das Leben hier und heute gestalten. Geben wir dem Zusammenleben Raum.

Gerne kann dieser Beitrag in Gemeindebriefen, auf Internetseiten und in den Medien veröffentlicht werden. Bitte senden Sie eine E-Mail an pressestelle@diakonie-nds.de

FORUM-STUDIE:

„ES BRAUCHT EINEN KULTURWANDEL!“

Am 25. Januar 2025 wurde die ForuM-Studie veröffentlicht. Die beauftragten Wissenschaftler*innen machen deutlich, dass es kirchliche und diakonische Strukturen gibt, die sexualisierte Gewalt nicht nur begünstigen, sondern auch ermöglichen. Jochen Roth ist in seiner Funktion als Melde- und Ansprechstelle für Betroffene da. Er hält einen Kulturwandel für notwendig, der das Ansprechen von Grenzverletzungen ermöglicht und täterschützende Strukturen in Kirche und Diakonie aufgedeckt werden. Es muss alles getan werden, dass Gemeinden und Einrichtungen sichere Orte sind. Betroffene müssen das Recht auf Aufarbeitung haben.

„Wir müssen mit der Tatsache umgehen, dass es in der Evangelischen Kirche und der Diakonie sexualisierte Gewalt gab und gibt“, sagt Jochen Roth. Er ist bei der Diakonie in Niedersachsen unter anderem für die Melde- und Ansprechstelle für Betroffene zuständig. „Menschen haben dort Gewalt erfahren, wo sie sich in einem vermeintlich geschützten Raum begeben haben. Die Studie macht deutlich: Kirche und Diakonie haben ein Problem im Umgang mit sexualisierter Gewalt.“

In der ForuM-Studie wurden Berichte von sexualisierter Gewalt in Kirche und Diakonie in den Jahren 1946 bis 2020 untersucht. Die zur Verfügung gestellten Daten konnten keinen vollständigen Überblick geben. Die in der Studie erfassten über 2.200 Fälle werden von den Wissenschaftler*innen als „Spitze der Spitze des Eisbergs“ bezeichnet. Es ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl deutlich höher ist.

Die beteiligten unabhängigen Wissenschaftler*innen haben Strukturen in der Arbeit mit vulnerablen Personen in Kirche und Diakonie identifiziert, die sexualisierte Gewalt begünstigen.

Dazu gehören abgeschottete Systeme, wie sie in Heimen, Kitas und in der kirchengemeindlichen Arbeit vorkommen können. Die Studie „ist Kompass und Verpflichtung zum Handeln für die evangelische Kirche und die Diakonie“, so sagen es die Sprecher*innen des Beteiligungsforums.“

„Es ist unsere Aufgabe als Diakonie, diese Ergebnisse gemeinsam mit den Betroffenen auszuwerten und bestehende Strukturen zu hinterfragen und zu verändern“, sagt Jochen Roth.

Auf der Ebene von EKD und Diakonie Deutschland spielt das Beteiligungsforum eine entscheidende Rolle. Es ist der zentrale Ort der Diskussion und Lösungsfindung mit Betroffenenvertretung sowie Kirchenvertreter*innen. Jede kirchenpolitische Entscheidung zum Umgang mit sexualisierter Gewalt geschieht unter Mitwirkung des Beteiligungsforums und damit unter direkter Mitwirkung Betroffener. Die Betroffenen haben in der ForuM-Studie ihre Geschichten zur Verfügung gestellt.

„Jede diakonische Einrichtung und jede Kirchengemeinde muss sich

ernsthaft mit diesem Thema auseinandersetzen, sich in ihren eigenen Mustern und Strukturen hinterfragen und schützende Maßnahmen ergreifen“, fordert Jochen Roth.

Die Studie zeigt, wie schwer es den Betroffenen von den Institutionen Kirche und Diakonie gemacht wurde, mit ihrem Anliegen durchzudringen. Sie betont auch, dass Betroffene in diesem Prozess erneut Verletzungen erlitten haben. Deshalb braucht es neben den Ansprechstellen bei Diakonie und den Landeskirchen weitere Möglichkeiten, an die sich Betroffene melden können. Aus diesem Grund ist geplant, ab 2025 eine unabhängige, regionale Aufarbeitungskommission für Niedersachsen und Bremen zu etablieren, an die sich Betroffene mit ihren Anliegen wenden können.

Was sind nun die Aufgaben für Kirchengemeinden und Diakonische Einrichtungen?

„Zunächst gilt es, wo noch nicht geschehen, Gewaltschutzkonzepte zu erstellen“, fordert Jochen Roth. „Ein Wegducken darf es bei diesem Thema nicht geben. Es geht darum: Wie gestalten wir die Beziehungsarbeit in unserem



Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche hat es in der evangelischen Kirche in größerem Ausmaß gegeben als bislang angenommen. Ein von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beauftragtes unabhängiges Forscherteam hat seine Studie vorgestellt, in der von mindestens 2.225 Betroffenen und 1.259 mutmaßlichen Tätern die Rede ist. Video vom 25. Januar 2024: www.epd-video.de/themen/beitrag/studie-zu-missbrauch-in-evangelischer-kirche-die-spitze-des-eisbergs.



Umfeld? Wie entsteht eine Atmosphäre, in der Grenzverletzungen angesprochen werden können und (!) gehört werden? Wie gehen wir mit Nähe und Distanz – gerade auch in seelsorgerlichen Beziehungen – um? Lassen wir das, was wir (diffus) wahrnehmen, an uns heran? Gerade hier braucht es einen wachsamem Blick von allen.“

Wie gehen wir mit dem Thema in der internen und externen Kommunikation um?

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Menschen, die sexualisierte Gewalt in Kirche und Diakonie thematisiert haben, als störend empfunden wurden. Betroffene erfuhren sich als, ausgegrenzt und diffamiert.

„Es geht um nicht weniger als einen Kulturwandel, eine Aufgabe, die Ehrlichkeit gegenüber sich selbst und der Institution erfordert“, betont Jochen Roth. „Es braucht die klare Bereitschaft auf allen Ebenen, das Thema sexualisierte Gewalt konsequent anzugehen. Den Worten müssen Taten folgen. Das ist eine Aufgabe, die einen langen Atem brauchen wird.“

Bei Fragen zum Thema können sich Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen unter anderem an die Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt oder an die Diakonie in Niedersachsen wenden.

Anmerkung:
In den Tagen, in denen wir dieses Heft fertigstellen, wurden gerade die Ergebnisse der ForuM-Studie veröffentlicht. Uns ist bewusst,

dass zum Zeitpunkt der Woche der Diakonie, also ein gutes halbes Jahr später, zu diesem Thema noch anderes zu sagen sein wird als das, was wir jetzt erfassen können. Dennoch können wir dieses Heft nicht veröffentlichen, ohne das Thema der sexuellen Gewalt anlässlich der Woche der Diakonie als Aufgabe für Kirche und Diakonie zu benennen.

Text: Helke Ricker, 2. Februar 2024

An folgende Melde- und Ansprechstellen können Sie sich melden und auch Betroffene verweisen

Diakonie in Niedersachsen
Ansprechstelle für Betroffene:
Jochen Roth und Friederike Busse
www.diakonie-in-niedersachsen.de/ansprechstellen



Zentralen Anlaufstelle.help!
Unabhängige Information für Betroffene von sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche und Diakonie.
<https://www.anlaufstelle.help/>



Hilfe-Portal Sexueller Missbrauch
Das Hilfe-Portal ist ein Angebot der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.
<https://www.hilfe-portal-missbrauch.de>



Fachstelle Sexualisierte Gewalt
der Landeskirche Hannovers
<https://praevention.landeskirche-hannovers.de/>



RAUM GEBEN

Dem Zusammenleben Raum geben

Ich bin eine Weltmeisterin. Nicht im Sport, sondern im Aufregen. Ja, tatsächlich, darin bin ich ein echter Profi. Ich kann mich wunderbar über Dinge aufregen, die nicht funktionieren, die schlecht laufen. Vielleicht ist das bei Ihnen ähnlich. Zumindest bemerke ich immer häufiger, dass wir unseren Fokus auf die Dinge legen, die nicht gelingen, die schiefgehen, wo das Zusammenleben nicht funktioniert.

Aber ist das tatsächlich so? Läuft bei uns alles nur noch schief? Oder sollten wir nur mal die Perspektive wechseln? Wir haben das in unserem Team bei der Diakonie in Niedersachsen einfach mal gemacht: In unserem Freitagsteaming erzählen wir uns von unseren Highlights der Woche. Und Sie werden sich wundern - im Alltag gelingt dann doch recht viel. Die Perspektive macht es eben.

Diesen Perspektivwechsel haben wir im letzten Jahr auch mit unserer niedersachsenweit veröffentlichten Zeitungsbeilage „Zusammenleben“ gewagt und den diakonischen Geschichten des Gelingens Raum gegeben. Und wir hatten einiges zu erzählen. Denn in unseren Sozialräumen, in denen wir als Diakonie und Kirche das Zusammenleben mitgestalten, gelingen ganz viele Dinge, finden Menschen Hilfe, erleben Erfolgsgeschichten oder können mit etwas Unterstützung ihr Leben selbstbestimmt leben.

Wir sprechen nur leider zu wenig darüber. Dabei sind Kirche und Diakonie wichtige Akteure für ein gelingendes Zusammenleben. Ohne uns würde etwas fehlen. Die Räume für Begegnung, für Trauer, Freude und Hilfe. Die Räume für Diskussion, für Glaube und Zusammensein.

Deshalb möchte ich Sie ermutigen, Menschen zu uns in diese vielfältigen Räume einzuladen und damit – ganz im Sinne der Kirchentagslosung – mutig, stark, beherzt Raum für ein gelingendes Zusammenleben geben.

Dr. Ulrike Single, Kommunikation und Diakoniewpolitik, Diakonie in Niedersachsen



Für Ihren Gemeindebrief stellen wir Ihnen hier Textbausteine zur Woche der Diakonie zur Verfügung. Alle Texte finden Sie unter www.woche-der-diakonie.de.

Gerne stellen wir Ihnen auch die Grafiken mit und ohne Logo zur Verfügung.

Bitte senden Sie eine E-Mail an pressestelle@diakonie-nds.de

Der Vielfalt Raum geben

Vielfaltsräume sind für mich Hoffnungsräume: Orte, an denen wir sein dürfen, wie wir sind, und an denen wir hinterfragt werden, ohne abgelehnt zu werden. Es sind Orte, die mutige Konfrontation wagen und unsere eigene Haltung schärfen.

Gerade wird häufig von Überforderung und einem Krisenmodus gesprochen. Diese Grundhaltung löst Ängste und Sorgen aus, die unsere Räume enger und kleiner machen und unsere Blicke begrenzen. Unsere Gesellschaft hat sich zu einer Vielfalts- und Einwanderungsgesellschaft entwickelt. Zugleich werden die Äußerungen Menschen gegenüber, die eine andere als die eigene Geschichte mit sich bringen, ausgrenzender.

Sich für Vielfalt zu entscheiden, bedeutet, sich klar gegen Menschenverachtung und Rassismus zu stellen. Mehr denn je ist jede Stimme wichtig, damit ein interkulturelles und vielfältiges Miteinander erfahrbar wird, das uns bereichert. Die Erfahrung zeigt: Wo Begegnung stattfindet, werden Vorurteile überprüfbar und die Vielfalt der Perspektiven größer.

Auch wenn Vielfalt und Teilhabe erst einmal mehr Konflikte mit sich bringen. Aber wenn es gelingt, die Welt aus der Perspektive des Gegenübers zu sehen und in einen ehrlichen Austausch einzutreten, eröffnen wir gerechte und diskriminierungsfreie Vielfaltsräume. Dieser Prozess geschieht nicht nur einmal, sondern immer wieder.

In der Diakonie setzen wir uns dafür ein, Vielfaltsräume zu ermöglichen. Die Fachstellen für interkulturelle Orientierung, die kirchlich-diakonischen Flucht-, Migrations- und Integrationsdienste und unsere internationale Diakonie stärken den vielfältigen Blick und ein vielfältiges Miteinander.

Vielfalt Raum geben macht das „Wir“ größer und das „Andere“ kleiner.

Matthias Rose, Migration und Internationale Diakonie, Diakonie Württemberg



Dem Wohnen Raum geben

Die Menschen in Deutschland, zumindest die, die es sich leisten können, wohnen auf so viel Platz wie nie. Doch für Menschen mit geringem Einkommen fehlen in großer Zahl geeignete Wohnungen. Das erfahren wir in unseren Beratungsgesprächen in der Diakonie. Vor allem Familien mit mehreren Kindern, Alleinerziehende und Menschen mit körperlichen, psychischen und sozialen Einschränkungen leben häufig auf zu wenig Platz. Andere Menschen haben überhaupt keine Wohnung oder leben in Notunterkünften – die nicht selten unzureichend ausgestattet sind. Von Wohnungsnot betroffene Menschen sind in unserer Gesellschaft stark benachteiligt und werden dadurch ausgegrenzt.

Trotz großer Versprechen der Politik ist wegen der schwierigen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen – darunter die Inflation, gestiegene Zinsen, die Kriege in der Ukraine und Israel, Materialknappheit und eine Zunahme der Geflüchteten – in der kommenden Zeit keine Abhilfe in Sicht.

Hier müssen wir als Diakonie mitdiskutieren und auch Vorschläge einbringen. In Württemberg setzen wir praktisch an. Wir fördern Tauschbörsen für Wohnungen. Die Diakonische Bezirksstelle in Nagold südwestlich von Stuttgart ermutigt zum Beispiel ältere Menschen, die in zu großen Wohnungen und Häusern leben, ihren Wohnraum zu tauschen.

Eine weitere Idee wäre es, nicht mehr genutzte Gebäude zu renovieren und umzubauen, um dringend benötigten Wohnraum zu schaffen.

Ich erkenne Potenziale bei Kirche und Diakonie, zur Schaffung von bezahlbarem Mietwohnraum beizutragen.



Götz Kanzleiter, Sozialer Wohnbau – Wohnraumversorgung – Quartier, Diakonie Württemberg

Der Sorge Raum geben

„Mir macht das echt Bauchschmerzen“, ist meine Reaktion auf so viele Themen, die gerade die Nachrichten füllen. Krieg, Amokläufe, Inflation, Klimawandel oder Ausschreitungen – oftmals auch auf unseren Straßen in Deutschland. Menschen sind verängstigt und machen sich Sorgen. Als Kirche und Diakonie bieten wir Orte an, wo diese Sorgen Raum bekommen und ausgesprochen werden können. Orte, wo für den Frieden gebetet wird, wo eine Kerze angezündet werden kann oder ganz konkret – in einem seelsorgerlichen Gespräch – nach einem Umgang mit diesen Sorgen gesucht wird. Unsere Seelsorger*innen und Mitarbeitenden in den diakonischen Beratungszentren sind ansprechbar und für unsere soziale Infrastruktur unersetzlich.

Als Einzelne müssen wir Wege finden, um mit der Sorge umzugehen und ermutigt weiterzugehen. Als Gesellschaft brauchen wir angesichts der globalen und lokalen Krisen mutmachende Botschaften für unser Zusammenleben. In der Bibel steht im ersten Petrusbrief: „All eure Sorge werft auf ihn, den er sorgt für euch.“ Dieser Vers ist so eine mutmachende Botschaft. Wir alle kennen aus unserem Umfeld Menschen, die sich von diesem Mut getragen fühlen. Sie engagieren sich mutig und beherzt in unseren Gemeinden. Meist haben sie auch ein offenes Ohr für die Sorgen anderer.

Es ist gut, wenn wir diese Sorgen vor Ort miteinander teilen und offen zum Gespräch einladen. So verlieren sie etwas von ihrem Schrecken und es eröffnen sich Wege hin zu einer Lösung. Ein guter Ansatz dafür sind die Vesperkirchen, die es mit unterschiedlichen Konzepten unter anderem in Niedersachsen und Württemberg gibt. Hier begegnen sich Menschen beim gemeinsamen Essen. Im Gespräch mit anderen werden die Sorgen, und auch das ist wertvoll, für einen Moment des Glücks etwas kleiner.

Es ist gut, dass wir als Kirche und Diakonie solche Orte öffnen. Das macht Mut, wenn wir merken: Da geht was!

Jochen Roth, Diakonische Theologie, Diakonie in Niedersachsen



IMPULSE ZUR WOCHE DER DIAKONIE 2024

Der zweite Sonntag im September ist in Niedersachsen traditionell der Diakoniesonntag. An diesem Tag feiern die Kirchengemeinden gemeinsam mit den diakonischen Einrichtungen im Kirchenkreis Gottesdienste. Die Woche davor kann gut genutzt werden, um diakonische Angebote sichtbar zu machen und Räume für Begegnung und Gespräche zu öffnen.

Die Woche der Diakonie bietet vom 1. bis 8. September Raum, die Angebote von Kirche und Diakonie in den verschiedenen Regionen Niedersachsens sichtbar und erlebbar zu machen. Einige Impulse möchten wir Ihnen hier kurz vorstellen.

- Feiern Sie **Gottesdienste**. Wir haben Materialien zusammengestellt, die Sie frei als Impuls verwenden können (ab S. 18).

Laden Sie besonders Haupt- und Ehrenamtliche der Diakonie zu einem Gottesdienst ein. Sagen Sie „Danke“ für das geleistete Engagement. Wenn anschließend noch ein Rahmen für Begegnung und Austausch organisiert wird, bleibt der Gottesdienst vielen in Erinnerung.

Die Materialien für den Kinder-gottesdienst (ab S. 26) eignen sich auch gut für einen Familien-gottesdienst. Planen Sie diesen doch mit Ihrer Kindertagesstätte und laden Sie dazu die Familien Ihrer Gemeinde ein.

- Vom 30. April bis 4. Mai 2025 findet der Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover statt. (Einladung Seite 38) Organisieren Sie in der „Woche der Diakonie“ einen kleinen regionalen Kirchentag mit Podiumsdiskussion, Bibelarbeit, Gottesdienst und Abend der Begegnung.

Anregung: Zum Kirchentag werden Sonderzüge und Busse gechartert. Ein solcher Shuttle-service ist gerade im ländlichen Raum auch zu empfehlen, wo der öffentliche Nahverkehr noch nicht ausreichend ausgebaut ist.

- Veranstalten Sie ein **Diskussionsforum**: Was sind die Herausforderungen für Kirche, Diakonie und Gesellschaft? Wie können wir die Demokratie und den Zusammenhalt in unserem Land stärken? Wir haben im letzten Jahr gute Erfahrungen damit gemacht, dies in Form eines Tischgesprächs zu tun. Das Tischgespräch kann auch in das Konzept einer Vesperkirche integriert werden.

Im Rahmen des gemeinsamen Essens in der Kirche wird so neben der Begegnung auch dem Diskurs Raum gegeben.

- Laden Sie zu einem **sozialen Stadtspaziergang** ein und zeigen Sie die sozialen Räume in Ihrer Gemeinde.

Variante: Gerade in ländlichen Regionen sind die Wege oft sehr weit. Hier bietet sich statt eines Spaziergangs eine soziale Rundfahrt mit dem Fahrrad an.

- Informieren Sie Jugendliche über soziale Berufsfelder mit einem **Speed-Dating** oder einer **Langen Nacht der sozialen Berufe**. Je nach Region kann es sinnvoll sein, einen zentralen Ort zu finden. So kann eine leerstehende Kirche zur regionalen Sozialmesse werden.

- Versenden und verteilen Sie **Postkarten**. Sie bieten Raum, DANKE zu sagen, zu einer Veranstaltung einzuladen oder einfach zu zeigen: Ich denke an dich!

LINKS FÜR DIE GEMEINDE- & ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- **Informationen zur Woche der Diakonie und der neuen Diakonie-Kampagnen**
www.woche-der-diakonie.de
- **Diakoniepraktikum in Niedersachsen**
<https://diakoniepraktikum.de>
- **Freiwilligendienst in Niedersachsen**
www.freiwilligendienst-niedersachsen.de
- **Diakonishop**
<https://shop.diakonie.de>
- **Markenportal mit Hinweisen zum Design der Diakonie sowie zu Kampagnen**
<https://design.diakonie.de>
- **Karriereportal der Diakonie Deutschland**
<https://karriere.diakonie.de/>
- **Hilfeportal der Diakonie Deutschland**
<https://hilfe.diakonie.de/>
- **Arbeitsgemeinschaft Konfirmandenspenden**
www.konfirmandenspende.de
- **Kampagnenseite #ausLiebe**
<https://ausliebe.diakonie.de>
- **Medienportal der Ev. und Kath. Medienzentralen**
www.medienzentralen.de
- **Vernetzungsportal der Diakonie Deutschland**
Die Diakonie Deutschland vernetzt sich auf der Plattform EASY. Bitte sprechen Sie uns an.

Wir freuen uns, wenn Sie die Links in Ihrer Arbeit nutzen und in Ihren Netzwerken bekannt machen.

- **Berichten Sie über Ihre Arbeit** auf Ihren Social-Media-Kanälen. Wo sind Sie für andere da? Was motiviert Sie bei Ihrer Arbeit? Nutzen Sie #ausLiebe und #WocheDerDiakonie als Hashtag. Unsere Vorlagen (Postkarten, Veranstaltungskonzeption, Ablaufpläne uvm.) finden Sie auf www.woche-der-diakonie.de.

Erzählen Sie Ihre mutmachenden **Geschichten vom Gelingen**: Auf Internetseiten, in Gemeindebriefen und Jahresberichten können Sie über das Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen berichten und Ihre diakonischen Projekte sichtbar machen. Gestalten Sie diese als kleine Reportagen und geben Sie den Menschen, die sich vor Ort im Sozialraum engagieren, ein Gesicht.

Tipp: Vielleicht hat die Lokalredaktion Interesse an einer Reportage über engagierte Menschen aus der Region.

- Organisieren Sie ein **Diakoniekino**: Viele populäre Filme behandeln Themen, mit denen auch wir uns beschäftigen.

Zum Beispiel:
„Der Glanz der Unsichtbaren“ (Frankreich 2019, Wohnungslosenhilfe),
„Alles, außer gewöhnlich“ (Frankreich 2019, Soziale Arbeit) oder „Glück auf einer Skala von eins bis zehn“ (Schweiz 2021, Inklusion und Zusammenleben).

Alle Filme sind im Medienportal der Evangelischen und Katholischen Medienzentralen ausleihbar.



Tipp: Eine anschließende Diskussion kann Inhalte vertiefen; ein besonderer Ort neue Zielgruppen ansprechen.

Zu diesen und weiteren Ideen haben wir in einer kleinen Handreichung weitere Erläuterungen und Konzeptvorlagen zusammengestellt. Sie finden unseren Ideenpool unter www.woche-der-diakonie.de. Sprechen Sie uns bei Fragen an: pressestelle@diakonie-nds.de



GOTTESDIENST- BAUSTEINE

Eingangsgebet

Du bist mein Gott,
meine Zeit steht in deinen Händen.
In dieser Hoffnung kommen wir zu
dir heute Morgen.

Wir legen vor dir ab unsere Sorgen,
Ängste und quälenden Gedanken.
Wir teilen mit dir, was uns Freude
macht.

Du siehst uns an und weißt, wie
es uns gerade geht und was wir
brauchen.

Sammele unsere Gedanken.
Schenke uns deinen lebendigen
Geist, dass wir frei werden für dein
Wort, dass wir spüren deine Liebe,
die weite Räume eröffnet.

In der Stille suchen wir deine Nähe.
Stille. Du stellst meine Füße auf
weiten Raum. Amen

Schriftlesungen

Matthäus 6, 25-34:

Vom Schätzesammeln & Sorgen
Manchmal sind die Sorgen des
Alltags eine große Last: Die stei-
genden Kosten und die Frage, was
sich nachfolgende Generationen
noch leisten können / der Klima-
wandel und die Frage, wo unsere
Kinder und Kindeskinde noch
leben können / die Kriege und
Konflikte in der Welt und die Frage,
wo das alles noch hinführen soll.
In diesem Gottesdienst zur Woche
der Diakonie hören wir im sechsten
Kapitel des Matthäusevangeliums
eine ermutigende Botschaft.
Wir befinden uns mitten in der
berühmten Bergpredigt. Jesus
erinnert die Menschen daran,
das eigene Leben im Hier und
Jetzt nicht mit Zukunftssorgen
zu beschweren, sondern auf die
Güte Gottes zu vertrauen.

Impuls zu den Fürbittengebeten

Die Sorgen der Gottesdienst-
besucher*innen wahrnehmen.
Bei der Begrüßung haben alle die
Möglichkeit, ihre Sorgen aufzu-
schreiben. Diese werden während
des Gottesdienstes von einem
kleinen Kreis von Mitwirkenden
gelesen und in das gemeinsame
Fürbittengebet aufgenommen.

Alternativ können die Gottesdienst-
besucher*innen ermutigt werden,
ihre Sorgen vor dem Fürbittengebet
an einer Station im Kirchraum (z.B.
Taufbecken) aufzuschreiben und
auf dem Altar abzulegen.

Auf diese Weise werden die
Sorgen symbolisch zu Gott
gebracht. Sie werden dann nicht
explizit inhaltlich in die Fürbitten
aufgenommen, sondern mit einer
passenden Formulierung im
Fürbittengebet aufgenommen.

Etwa so:

„Alle die Sorgen,
die wir hier auf unserem Altar
vor Dich gebracht haben,
legen wir auch in das Gebet,
das uns Dein Sohn gelehrt hat.
Vater unser ...“

Lukas 6, 20-23:

Seligpreisungen
Den Blick heben, weiter sehen.
In diesem Gottesdienst zur
Woche der Diakonie schauen
wir auf die Sorgen vor uns und
hören, dass Gottes Sorge für
uns viel weiter reicht, als wir
es wahrnehmen können.
Augenöffnende und
ermutigende Worte hören
wir bei Lukas im 6. Kapitel.

Genesis 15, 1-6:

Verheißung an Abraham
Menschen machen sich Sorgen.
Das ist normal. Es gibt auch genü-
gend Gründe für Sorgen. Da sind
die Kriege und Konflikte in der Welt,
der immer weiter fortschreitende
Klimawandel und die steigenden
Kosten des täglichen Lebens. Die
Zukunft ist ungewiss. Wie geht es
weiter? Wie kann ich weitergehen?
In solchen Momenten
der Unsicherheit braucht es Men-
schen, die zuhören, und Botschaf-
ten, die Mut machen. Die vielleicht
bekannteste Ermutigungsbotschaft,
auf die sich unser Glaube - im
Judentum, im Christentum und
im Islam - bezieht, steht im Alten
Testament. Ganz am Anfang, im er-
sten Buch der Bibel, auch Genesis
genannt. Es ist die Erzählung vom
Bund Gottes mit Abraham.

Gebet nach Psalm 31 [EG 716]

Gott, du bist für mich da. Du stellst
meine Füße auf weiten Raum.

Tage gibt es, da macht
sich eine Enge in mir breit.
Angstvoll blicke ich in die
Zukunft.
Schwer und düster sind
meine Gedanken dann.
Wer hat ein offenes Ohr
für mich?

Gott, du bist für mich da. Du stellst
meine Füße auf weiten Raum.

Tage gibt es, da verstehe
ich die Welt nicht mehr.
So viel Unrecht und Not
geschieht vor meinen
Augen.
Ich fühle mich hilflos.
Und doch möchte ich
etwas ändern.

Gott, du bist für mich da. Du stellst
meine Füße auf weiten Raum.

Tage gibt es, da fühle ich
mich so klein.
Ich habe Angst,
zu scheitern.
Ich habe das Gefühl,
alle wenden sich gegen
mich.
Mein schlechtes
Gewissen plagt mich.
Was habe ich nur getan?

Gott, du bist da. Du stellst meine
Füße auf weiten Raum.

Und ich merke, wie ich
Mut bekomme
und wie neue Zuversicht
in mir aufsteigt.
Stark bin ich mit dir,
ich möchte mich an dich
halten.

Gott, du bist da. Du stellst meine
Füße auf weiten Raum. Amen

Fürbitte

Gott, Schöpferin allen Lebens,
wir wollen aus Liebe,
Raum geben allen Menschen.

Unsere Kirchen und Gemeinde-
räume sollen zugänglich sein für
jede und jeden – auch mit Rollstuhl,
auf Krücken, im Kinderwagen oder
am Stock.

Unsere Gottesdienste sollen Orte
sein, in denen man sich wohl fühlt.
Dankbar sind wir, wo das bereits
möglich ist.

Wo wir Barrieren noch übersehen,
schenke uns offene Augen.
Wo unsere Sätze und Worte sehr
komplex sind, hilf uns auf leichte
Sprache zu achten.

Um einen barrierearmen Umgang in
Kirche und Gesellschaft bitten wir
dich.

**Gemeinsam rufen wir zu dir:
Erbarme dich.**

Jesus Christus,
Freund aller Menschen,
wir träumen von Räumen in Kirche
und Gesellschaft, die allen eine
Heimat bieten,
unabhängig von Geschlecht, Her-
kunft, Lebens- oder Flucht-
geschichte, sexueller Orientierung
und Milieu.

Hilf uns, unsere Verschiedenheit
anzunehmen und Gemeinsamkeiten
zu entdecken.

Nimm unsere Ängste vor dem
Fremden, lass uns aufeinander zu-
gehen und mit Rat und Tat zur Seite
stehen.

**Gemeinsam rufen wir zu dir:
Erbarme dich.**

Heilige Geistkraft, Trösterin in Not,
es gibt so vieles in unserem Leben,
das uns Angst macht.
Lass uns hier nicht allein! Führe uns
aus der Enge der Not in die Weite
deiner Liebe.

Gestaltungs- möglichkeiten zu Psalm 31 [EG 716]

Liedantiphon zu Psalm 31

[nach Vorschlag von Lied trifft Text]

Antiphon

Lied: „Du stellst meine Füße auf
weiten Raum“

Psalm 31

Antiphon

Lied: „Du stellst meine Füße auf
weiten Raum“

Ehr sei dem Vater ...

[gesprochen]

Antiphon

Lied: „Du stellst meine Füße auf
weiten Raum“

Schenke uns Menschen an unserer
Seite, die unsere Sorgen anhören,
uns beistehen und neuen Mut ge-
ben können.

**Gemeinsam rufen wir zu dir:
Erbarme dich.**

Dreieiniger Gott,
wir sehnen uns alle nach einem Ort
der Geborgenheit und des Friedens.
Oft genug erfahren wir, dass dies
auf der Welt leider nicht selbstver-
ständlich ist.

Wir bitten dich: Stärke in uns die
Hoffnung, dass du ein Leben in
Liebe und Frieden für uns
vorsiehst. Stärke die Verantwort-
lichen, dass sie alles für ein fried-
liches und gerechtes Zusammen-
leben tun.

Besonders denken wir heute:
aktueller Bezug

**Gemeinsam beten wir weiter:
Vaterunser...**



LIEDER

Eingang

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe Niedersachsen-Bremen):

454	Auf und mach die Herzen weit	552	Komm Heiliger Geist
455	Morgenlicht leuchtet	579	Magnificat

Freitöne

25	Da wohnt ein Sehnen tief in uns	91	Du bist da
72	Ich sing dir mein Lied	168	Sonne der Gerechtigkeit

Weitere Lieder

144 Das ist toll, dass ihr da seid; in: „Immer und überall.“ Kinderkirchenlieder, 2023

Lieder zum Thema „Dem Wohnen, der Vielfalt, dem Zusammenleben & der Sorge Raum geben“:

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe Niedersachsen-Bremen)

272	Ich lobe meinen Gott	433	Hewenu shalom alejchem
395	Vertraut den neuen Wegen	603	Ins Wasser fällt ein Stein
417	Lass die Wurzel unseres Handelns Liebe sein	616	We shall overcome

LebensWeisen – Beiheft 5 zum Evangelischen Gesangbuch

18	Gemeinsam unterwegs	33	Wir strecken uns nach dir
21	Meine engen Grenzen	91	Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Freitöne

1	Du bist ein Gott, der mich anschaut	66	Auf, Seele, Gott zu loben
4	Eingeladen zum Fest des Glaubens	118	Weil der Himmel bei uns wohnt
45	Stimme, die Stein zerbricht	133	Meine Kirche
62	Du bist meine Zuflucht	166	Komm in unsere stolze Welt

Weitere Lieder

31 Durch das Dunkel hindurch ; in: gemeinsam unterwegs – Lieder und Texte zur Ökumene, 2003
 121 Wir haben Gottes Spuren festgestellt; in: gemeinsam unterwegs – Lieder und Texte zur Ökumene, 2003
 42 Du stellst meine Füße auf weiten Raum; in: Atem des Lebens, 2014
 197 Gott, deine Liebe reicht weit; in: Atem des Lebens, 2014
 19 Liebe ist Leben; in: Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder [plus], 2019
 586 Liebe ist nicht nur ein Wort; in: Liederbuch für die Jugend, 1995
 598 Mein Gott, das muss anders werden; in: Liederbuch für die Jugend, 1995

Segenslieder

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe Niedersachsen-Bremen)

369 Wer nur den lieben Gott läßt walten 561 Herr, wir bitten: Komm und segne uns

LebensWeisen – Beiheft 5 zum Evangelischen Gesangbuch

96 Geh unter der Gnade

Freitöne:

193	Lass uns deine Nähe spür'n	201	Der Herr segne dich und behüte dich
195	Bless the lord		

Weitere Lieder:

44 Gott, dein guter Segen; in: Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder [plus], 2019



JOCHEN ROTH
Pastor
Stabsstelle Diakonische Theologie
Diakonie in Niedersachsen

Sorgt Euch nicht um Euer Leben. (Mt 6,25)

MUT TROTZ(T) ANGST

Räume sind unglaublich vielfältig. Sie sind für das Zusammenleben wichtig und können von uns gestaltet werden. Angst hingegen macht Räume eng. Sie nimmt die Luft zum Atmen. Ein unangenehmes Gefühl. Und doch gehört es zum Menschsein. Der Mensch erkennt Gefahren, versucht, ihnen vorzubeugen, macht sich Sorgen, bekommt Angst. Neben dieser gesunden Angst aber gibt es eine Angst, die maßlos ist. Was könnte nicht alles passieren? Habe ich genug vorgesorgt?

Mit dieser Angst kommt eine Enge ins Leben, die aus einem Zuviel der Sorge geboren wird. Überall kriecht sie aus den Ritzen, zerfrisst das Vertrauen, macht das Leben eng, die Atmung flach und das Denken auch.

Der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard erzählt anhand der Geschichte einer wilden Waldtaube, die in den Tiefen des Waldes zu Hause ist, wie aus etwas so Alltäglichem wie „sich sorgen“ eine alles verschlingende Angst wird. Die Waldtaube kommt gut durchs Leben und lässt jeden Tag seine eigenen Sorgen haben. Das geht lange gut. Bis sie eines schönen Nachmittags auf eine zahme Haustaube trifft. Die lebt auf dem Hof eines reichen Bauern.

Die beiden unterhalten sich, und die Haustaube erzählt der Waldtaube, wie der Bauer einen Wagen nach dem anderen mit nahrhaftem Getreide in seine Scheune fährt. Der Vorrat reiche locker für einen Winter und mehr, schwärmt die zahme Haustaube. Um genügend Futter oder gar die Futtersuche müssten sie sich als Tauben auf dem Hof des Bauern keine Sorgen machen.

Das leuchtet der Waldtaube ein. Und schon verstärkt sich das Gefühl einer unterschwellig immer schon vorhandenen Sorge: „Es wäre beruhigend, wenn ich genug Vorräte für den Winter hätte. Das würde mir Sicherheit geben“, durchfährt es sie. „Dieses unsichere Leben von einem Tag auf den anderen ist doch mit großen Risiken verbunden.“

Von diesem Moment an ist die Waldtaube nicht mehr dieselbe. Am nächsten Tag steht sie früher auf als sonst und fängt an, Futter zu sammeln. Sie sammelt und sammelt, ihre Vorräte werden gestohlen, sie sammelt noch mehr, wird noch einmal beraubt. Die Waldtaube ist mit den Nerven am Ende. Der Winter naht. Es bleibt nicht mehr viel Zeit, um Vorräte anzulegen. Jetzt steht sie noch früher auf, macht noch mehr Überstunden und kann nachts

vor lauter Sorgen nicht schlafen. Ihr Gefieder wird immer farbloser, sie wird immer unruhiger, die Nächte werden immer kürzer.

Atemlos schaut sie neidisch auf die zahmen Tauben, die auf dem Hof des Bauern genug zu fressen haben. Von Sorge und Angst getrieben, beschließt sie, sich unbemerkt auf den Hof zu begeben. Sie hofft, dort genügend Vorräte zu finden und endlich Ruhe zu haben. Auf dem Dach des Bauernhauses entdeckt sie eine Öffnung, die zum Taubenschlag führt, und fliegt hindurch. Doch es nimmt ein schlimmes Ende mit ihr. Der Bauer entdeckt sie und bereitet sie sich als Abendessen. Wirklich kein schönes Ende, eher ziemlich erschreckend. Aber Kierkegaard wollte deutlich machen, wo das mit dem Sorgen machen enden kann.

Dass Menschen von ihren Sorgen aufgefressen werden, versuchen wir durch unsere diakonische Arbeit zu verhindern. Wir zeigen Chancen auf und ermächtigen Menschen, ihr Leben selbstständig zu leben. Als Kirche und Diakonie stehen wir dabei in einer Glaubenstradition, die von dem großen „Sorgt-euch-nicht“ geprägt ist, von dem Jesus in seinen Predigten spricht. Ich lese das mal:

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie?

(Mt 6,25.26)

Sorget euch nicht! Ein Ruf gegen ein Zuviel der Angst. Für weiten Raum. Aber reicht das gegen echte Zukunftsängste? – Es gibt echte Sorgen und begründete Angst. Sie wollen wahrgenommen werden, und es braucht etwas, was hilft, sie auszuhalten. Wir leben in einer Welt, in der sich vieles beängstigend rasch verändert und immer weniger verlässlich ist. Eine Welt, in der die Waldflächen immer kleiner und dafür die Städte immer größer werden. Wir sehen die katastrophalen Veränderungen, die der Klimawandel mit sich bringt. Wir sehen, wie um Land Krieg geführt wird und Menschen gezwungen werden, aus ihrer Heimat zu fliehen. Wir sehen die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich. Die Inflation schreit voran, die Preise für Energie und Lebensmittel steigen weiter an. Wir machen uns Sorgen. Wir haben Angst. Zu Recht.

Da hilft es nicht, fröhlich in den Wald zu ziehen und alle Alltagsorgen hinter sich zu lassen. So groß die Sehnsucht danach sein mag. Das ist nicht die Lösung. Wir erinnern uns: Die Sorge gehört zum Menschsein und die Angst dahinter auch. Und manchmal ist gerade dies das Problem: Angst ist ein so unangenehmes Gefühl, dass man versucht, ihm aus dem Weg zu gehen.

Wo Angst verdrängt wird, ist sie weniger spürbar, aber im Verborgenen übernimmt sie die Macht. Ganz heimlich macht sie die Grenzen dicht, versucht sie, das angefressene Ich zu schützen, unterscheidet zwischen „wir“ und „die“, propagiert Sicherheit durch klare Regeln. Aber das löst nicht das Problem. Angst lehnt Vielfalt ab. Angst führt zur Ghettoisierung des Denkens – und der Wohngegenden. Wo das hinführen kann, lesen wir tagtäglich in der Zeitung: 32 Prozent aller Europäer*innen fühlen sich von den Versprechen rechter Populist*innen angesprochen, die den Menschen einfache Lösungen für komplexe Probleme versprechen und dabei verschiedene Gruppen gegeneinander ausspielen und Hass verbreiten. Was ist aus unserem friedlichen, zunehmend vereinten Europa geworden?

Angst kann verdrängt, rationalisiert, verschoben und damit weniger spürbar werden – aber am Ende ist sie oft maßlos. Die Angst kennt kein Genug. Wer sich von der Angst leiten lässt, um vermeintliche Sicherheit zu erlangen, befindet

sich in einem sich immer schneller drehenden Strudel. Am Ende landet die Wildtaube als Fleischbeilage in der Suppe des Bauern.

Das können wir besser. Aus Liebe.

Diakonische Einrichtungen sind entstanden, weil Menschen die Sorgen und Ängste ihrer Mitmenschen gesehen haben. Dann haben sie konkret gehandelt. Es waren Menschen, die aus ihrem Glauben heraus den Mut hatten, auf andere zuzugehen, ihnen mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen. Sie wussten sich in ihrem Glauben getragen von der Liebe Gottes. Das reicht aus, damit der Mut ein klein wenig größer ist als die Angst. Mut aus Liebe. Aus Vertrauen. Mut schafft Luft zum Atmen. Mut holt aus der Enge heraus und geht selbstbestimmte Schritte. Mut sucht gemeinsam mit anderen auch Lösungen und trifft Entscheidungen.

Wie kann das mit dem Mut konkret aussehen? Ein Beispiel aus der diakonischen Arbeit:

Das Telefon in der Beratungsstelle klingelt. „Darf ich“, fragt die Beraterin, „die Nummer kommt mir bekannt vor.“ Und schon hat sie den Telefonhörer in der Hand. Ganz Ohr: „Ach. Mmmhhh. Ich verstehe. ... Und jetzt wissen Sie nicht, wie Sie den Monat überstehen sollen. Und auch darüber hinaus. ... Ich guck gerade mal in meinen Kalender. ... Morgen hab ich eine Lücke. Passt das? ... Prima. Keine Sorge, das kriegen wir hin.“

DER SORGE RAUM GEBEN #AUSLIEBE

In den Beratungseinrichtungen der Diakonie ist das Alltag. Da wird in den Gesprächen der Bedarf bei den Klient*innen abgefragt, es werden Ressourcen wachgerufen. Das Gefühl von Selbstwirksamkeit fördert Resilienz. Menschen erleben für sich: „Ich bekommen das hin!“ Die Berater*innen zeigen, wie die Ratsuchenden selbst handeln können und machen so Mut gegen die Angst. Jeder Mensch ist Expert*in des eigenen Lebens. Jesus fragt den blinden Bartimäus:

„Was willst du, was ich dir tun soll?“ **(Mk 10,51)**

Jesus wird nicht übergriffig und heilt ihn einfach. Er fragt: Was brauchst du? Das öffnet Raum für Freiheit und Selbstbestimmung. In diesem Raum kann ich sortieren: Was ist reale, begründete Angst, und wo schaukelt sich die Angst hoch? Was brauche ich jetzt in meiner Situation?

In einem solchen Raum wird das Reich Gottes spürbar. Hier gilt: **Es geht mehr als Du denkst! Du bist gesegnet! Menschen erfahren so bei aller Enge, den weiten Raum von Gottes Segen:**

„Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum.“
(Psalm 31,9)

Das ist Diakonie. Deshalb steht die Woche der Diakonie in diesem Jahr unter dem Motto: „Raum geben.“

Wir müssen es der Wildtaube nicht gleichtun. Ein angst- und sorgenfreies Leben kann nicht das Ziel sein. Nur Mut. Sorgt euch nicht. Macht die Herzen weit.

Liebe gegen die Angst.

Amen





CLAUDIA KRÜGER
Pfarrerin & Referentin
Abteilung Theologie und Bildung
in der Diakonie Württemberg

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. (Psalm 31)

#AUSLIEBE RAUMGEBEN

„Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben!“, so das Thema der diesjährigen Woche der Diakonie. Es erinnert an das wunderbare Psalmwort, das wir vorhin gebetet haben:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“

Bei diesem Wort geht mir das Herz auf! Die Seele weitet sich. Manch eine sorgenvolle Stirn glättet sich, und neuer Glanz funkelt in den Augen. Hier atmet die Freiheit Gottes. Ich bin froh, dass der Heilige Geist Herz und Hirn aus der Enge führt und weitet und dass die Bibel darin so eindeutig ist! Ich hebe den Kopf und erblicke vor mir einen freundlicheren Horizont! Von Herzen gerne geben wir Kindern oder Erwachsenen diese großartige Ermutigung mit auf den weiteren Weg, z. B. bei Taufen oder wenn neue Aufgaben vor uns liegen: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“.

Das hat nichts mit Naivität oder schlichtem Optimismus eines frommen Beters zu tun, der bisher wohlbehütet durchs Leben ging. Im Gegenteil! Hier spricht einer, der enge Stricke, Niedertracht und Todesangst sehr wohl kennt.

Er hat Situationen erlebt, in denen ihm jeglicher Lebenssinn abhandengekommen ist, und oft hat Angst ihm die Kehle zugeschnürt. Doch noch immer hofft er auf einen Gott, der stärker bleibt als Not, Feind und Leid – auf einen Gott, der helfen kann und will, und an den er sich flehend wenden kann, wenn ihm das Wasser bis zum Halse steht.

Wohl den Menschen, die auch heutzutage glauben können, dass da noch immer ein liebender Gott in der Welt ist. Selbst wenn Waldbrände ganze Regionen verwüsten, Menschen als Geiseln verschleppt werden und andere versuchen, bei Luftangriffen voller Angst einen Schutzraum zu finden. Wenn die Wartezeiten in Praxen für Kinder- und Jugendpsychiatrie immer länger werden, Menschen in die Wüste geschickt werden und Klimaaktivisten verzweifeln. Nicht wenigen Mitbürgern geht vor Ende des Monats das Geld aus, und rechte Parolen werden wieder auf unseren Straßen gegrölt und bleiben nicht selten unwidersprochen. Vielen engagierten Kirchengemeinden wird es eng ums Herz im Blick auf Pfarrpläne und Austrittszahlen und kein Ende ist absehbar.

Und dennoch: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“?!

[Anmerkung: an dieser Stelle mögen andere aktuellere Beispiele eingefügt werden – diese Predigt wurde im September 2023 konzipiert.]

Da braucht es den Glauben, und die Erinnerung, dass Gott uns doch ein Leben lang immer wieder aus Netzen und Ängsten befreit hat. Ja, wir brauchen einen Gott, der seine Geschöpfe grenzenlos liebt und der uns wieder und wieder neue Räume eröffnet. #ausLiebe.

Liebe Gemeinde, wir wissen es ja ganz genau, dass uns immer wieder angst und bang werden wird. Das Leben bleibt verletzlich, und wir sind sterblich. Gott aber, der in Christus Mensch geworden ist, spricht selbst diese Worte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Seine Angst, sein Tod und seine Auferstehung machen Gottes Liebe glaubwürdig und schenken uns die Zuversicht, dass seine Liebe stärker bleibt als alles Dunkel dieser Welt. Ein solcher Gottesglaube geht das Risiko ein, naiv zu erscheinen. Aber ohne diese Überzeugung wären tatsächlich unsere Hoffnung und unser Handeln vergeblich.

Wir brauchen den Geist des lebendigen Gottes, der weiterhin unsere Welt durchweht, uns den Rücken stärkt, unsere Schritte beflügelt. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Und auf einmal wird vieles möglich, #ausLiebe.

Da heißt Liebe dann manchmal, Raum zu geben. Einen Raum, um seine Liebe in die Tat umzusetzen in der Gesellschaft, in unseren Gemeinden und in der Diakonie. Ich denke dabei zum Beispiel an ein ganz wörtliches Raum-Geben: manche Menschen können nicht oder nur schwer mit anderen zusammenleben oder sind aufgrund von schweren Schicksalsschlägen auf der Straße gelandet.

Deshalb will die Aufbaugilde Heilbronn künftig immer mehr obdachlose Menschen in Tiny Houses unterbringen. Dafür werden unermüdlich neue Grundstücke gesucht. Das ist schwierig, aber möglich. Erste gute Erfahrungen hat die Aufbaugilde bereits mit vier Häusern in der Region gemacht. Die Bewohner und Bewohnerinnen sind froh und dankbar, sie wären sonst auf der Straße oder in Obdachlosenunterkünften untergebracht worden. (Statt dieses Beispiels oder einem der folgenden, können Beispiele aus den eigenen Gemeinden vor Ort eingefügt werden.)

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Heißt: über das Gewohnte hinauslieben, heißt Raum geben für Inklusion, für zuverlässige Gemeinschaft vor Ort, für Menschen, die unterschiedlich sind, aber allesamt geliebte Kinder Gottes.

Ich muss hier an das Projekt „CAP-Markt“ in einem der Stuttgarter Stadtviertel denken. In diesem Supermarkt werden bis zu 50 % der Arbeitsstellen mit Menschen mit Behinderung besetzt. Sie arbeiten auf Positionen, die genau auf ihre

Fähigkeiten abgestimmt sind und leisten verantwortungsvolle Arbeit, die erfüllend ist. Manche Mitarbeitende kommen ursprünglich aus anderen Ländern, alles dauert ein ganz klein wenig länger, aber eine wunderbare Herzlichkeit erfüllt den Laden. „Lernen Sie erst einmal richtig Deutsch“, brüllt da ein Kunde ungehalten auf eine Verkäuferin ein. Sie zuckt zusammen, senkt den Kopf, ist völlig irritiert, denn sie hatte ihm doch ganz höflich gezeigt, wo die gesuchte Ware zu finden ist. Der alte Herr hat jedoch nicht mit der couragierten Saarländerin aus der Nachbarschaft gerechnet! „Lernen Sie erst einmal Anstand!“, kontert sie unmissverständlich. „Die junge Frau macht hier einen tollen Job! Lernen Sie erst einmal so gut Türkisch, wie sie Deutsch gelernt hat. Sie gehört zu uns. Aber falls Ihnen der Laden nicht passt und Sie sich nicht anständig benehmen, dann sind wir auch nicht traurig, wenn Sie hier nie wieder aufkreuzen!“

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Menschen verlassen ihre Heimat mit einem Herzen voller Angst und voller Sehnsucht. Sie gehen enorme Risiken ein. Manche sterben auf der Flucht. Kommunen sind überfordert mit der Unterbringung. Sie suchen, was Gott jedem Geschöpf gewähren will: ein Leben in Frieden, eine Schule für die Kinder, Geborgenheit, Lachen, einen Arbeitsplatz, Solidarität und eine Nachbarschaft, die ihnen zur Heimat wird.

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Willkommenskurs für neue Mitarbeitende der Diakonie. Die Teilnehmenden stellen sich einander vor mit einem Symbol. Der junge Syrer hat ein kleines Filzherz gewählt. Lächelnd meint er: „Eigentlich braucht es zu Allem Liebe!“ Mittagessen beim Italiener, die anderen fragen nach. Ja, er sei 2015 in einem überfüllten Boot angekommen mit zwei jüngeren

Brüdern. Deutschkurse, Studium der Sozialpädagogik in Würzburg. Leben in einer WG. Momentan ist er auf Zimmersuche in Stuttgart. Nein, er fühlt sich wohl im Ländle und möchte auch später nicht mehr zurück in die Heimat. Aber es vergeht kein Tag, an dem er nicht um seine Freunde und seine Familie in Syrien bangt. In Stuttgart berät und betreut er Wohnungslose in einer diakonischen Einrichtung.

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Raum, der größer wird, bunter, lebendiger, weil Menschen Berührungsängste überwinden. Manche Kirchengemeinden wagen den „Aufbruch Quartier“. Mit der Zeit finden dann alte Menschen neben fremden Menschen einen Platz am Tisch. Und auch das Mädchen, das sonst keine warme Mahlzeit und keine Hilfe bei den Hausaufgaben hätte, ist Teil der Gemeinschaft.

Da denkt die freundliche Schwäbin plötzlich anders über die junge Frau, die reichlich tätowiert nebst verdächtigem Nasenpiercing mit ihr ins Erzählen kommt. Da gibt sich ein älterer Mann einen Ruck und stellt einem Studenten ein Zimmer zur Verfügung. Dafür bekommt er neben Hilfe im Garten einen Gesprächspartner, der ihn wieder zum Lachen bringt. Da kommt der Banker mit dem Bürgermeister ins Gespräch beim Hefezopfrühstück. Und Erzieherinnen vereinbaren mit der Pflegekraft im Hospiz einen Begegnungsnachmittag.

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum und befähigt uns, seine Liebe zu entfalten. Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum, und das tut er auch in [Stuttgart-Riedenberg, Braunschweig-Weststadt, Halle an der Saale, ... Hier kann der Name des jeweiligen Ortes eingefügt werden].

Amen.



KINDER- ODER FAMILIENGOTTESDIENST



MARKUS GRAPKE
Pfarrer
Württembergischer Evangelischer
Landesverband für
Kindergottesdienst e. V.

Kompletter Gottesdienstablauf zur Woche der Diakonie 2024. Im Mittelpunkt steht die Erzählung vom Propheten Amos aus dem Alten Testament. Die Quellen zu den Liedern finden Sie auf Seite 20.

Altar bzw. gestaltet Mitte vorbereiten mit Votum:

Eine*r: Wir zünden die Kerze an: *[Ein Kind darf die Kerze anzünden]* Gott ist in unserer Mitte. Wir stellen das Kreuz hin: *[Ein Kind stellt ein Kreuz auf den Altar]* Jesus Christus schenkt uns seine Liebe. Wir schlagen die Bibel auf: *[Ein Kind legt eine Bibel auf den Altar und schlägt sie auf]* Der Heilige Geist macht uns Mut. **Alle:** Amen.

Lied: Das ist toll, dass ihr da seid!

Psalmgebet (nach Psalm 133)

Wir üben zunächst den Kehrvors mit Bewegungen: „Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben ...“ *[Die beiden Hände vor dem Körper zusammenführen und dabei die Finger ineinander verschränken (wie bei einem Reißverschluss) „... wie eine Familie unter einem Dach.“ [Nun die beiden Hände nach oben nehmen und über dem Kopf ein Dach bilden]* Gottes Segen begleitet sie. *[Die beiden Hände lösen und mit ihnen über den eigenen Kopf bis zu den Wangen streichen]*

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben – wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

I: Manche haben große Häuser, manche eine kleine Wohnung. Alle sollen einen Ort haben, an dem sie gut wohnen können.

II: Manche sind geflohen. Sie haben gar kein Dach über ihrem Kopf. Auch sie sollen ein sicheres Zuhause finden.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben – wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

I: Manche essen Spaghetti, manche essen Falafel. Es ist schön, dass wir verschiedene Gerichte probieren können.

II: Manche sprechen [eine Sprache nennen], manche sprechen [andere Sprache nennen]. Wir können uns trotzdem gut verstehen.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben – wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

I: Manche haben viel, manche haben viel zu wenig. Wenn wir geschwisterlich teilen, werden alle satt.

II: Manche brauchen viel, manche brauchen weniger. Alle sollen bekommen, was sie zum Leben brauchen.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben – wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

I: Auch mit Tieren und Pflanzen leben wir zusammen. Wir sind füreinander da.

II: Gott will, dass wir auf seine Schöpfung aufpassen. Wir leben alle unter Gottes großem Himmel.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben – wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

I: Bei dir, Gott, sind wir willkommen. Du hast Platz für alle.

II: Bei dir, Gott, sind wir zu Hause. Lass uns in Frieden zusammen leben – heute, morgen und immer.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben – wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie. Amen.

Lied: Hewenu schalom alejchem

Erzählung nach Amos 1-4.7.9 Jetzt liegt es an den Menschen

Hinweise:

Die Überschriften gliedern die Geschichte, werden aber nicht mitgelesen.

Um die Geschichte mit allen Sinnen erlebbar zu machen, kann man verschiedene Gegenstände einsetzen: Zwiebeln, Feigen, Münzen, Säckchen. Während des Erzählens werden dann die Sinne einzubezogen und angesprochen: Zwiebel riechen oder im Sack ertasten, Feigen riechen und schmecken, Münzen im Säckchen klimpern lassen, anschließend fühlen. Eine weitere Möglichkeit ist, ganz bewusst die Lautstärke der Stimme beim Erzählen einzusetzen: Laut reden die Reichen/Mächtigen, leise der unterdrückte Bauer und noch leiser die bettelnde Frau, und dann ein Megaphon für Gott/Amos.

TIPP: Ein Megaphon für die Rede Gottes an Amos und Amos' Rede an die Menschen lässt sich ganz einfach selbst basteln, auch mit Kindern. Anleitungen und Fotos findet man im Internet, indem man nach „mit Kindern Megaphon basteln“ sucht.

Alles hätte so bleiben können
Für Amos hätte alles so bleiben können, wie es war. Jeden Morgen stand er auf. Zog sich an. Aß Fladenbrot zum Frühstück. Sagte der Familie Tschüss. Ging zur Arbeit. Ja, er arbeitete mit seinen Händen: Amos war Obstbauer. Die eine Hälfte verdiente er mit Maulbeerfeigen.

Er pflegte die großen Bäume. Und nach der Ernte ging er mit Körben voller süßer Früchte auf den Markt. „Amos, deine Feigen sind die besten!“, sagten die Leute immer. Darauf war Amos stolz. Die andere Hälfte verdiente er mit seinen Tieren. Amos hatte eine kleine Schafherde. Maulbeerfeigenbäume und Schafe, das passte gut zusammen. Die Schafe weideten um seine Bäume herum. Und während sich Amos um die Bäume kümmerte, grast die Schafe auf der Weide.

Zur Mittagszeit machte Amos meist eine Pause. Dann legte er sich in den Schatten seiner großen Bäume. Hier fühlte er sich sicher und geborgen. Und auch die Schafe suchten in der warmen Mittagshitze den Schatten der gewaltigen Bäume. Amos lebte im Einklang mit der Natur.

Er dankte Gott jeden Tag für alles, was er hatte. In seinen Dank schloss er auch seine Frau und seine Kinder ein. „Danke, dass du uns gibst, was wir täglich brauchen. Danke auch, dass wir ein festes Haus haben. Amen.“

Weder reich noch arm

Amos war nicht reich. Aber auch nicht arm. So irgendetwas zwischendrin. Er konnte gut leben von seiner Arbeit. Eigentlich hätte sich nichts ändern müssen. Er war zufrieden, so wie es war. Was Amos nicht sah, oder besser gesagt, noch nicht sah, war die Ungerechtigkeit im Land.

Vielleicht fragt ihr euch, wie man Ungerechtigkeit sehen kann? Ich will es euch erzählen.

Ezer und die kärgliche Ernte
Da ist Ezer. Ezer hat eine Frau und vier Kinder. Damit die Familie satt wird, müssen alle mithelfen. Sie gehen aufs Feld. Aber der Acker, auf dem sie Zwiebeln anbauen, gehört ihnen nicht. Er gehört einem reichen Bauern. Dieser verpachtet den Acker für viel Geld an Ezer.



In guten Jahren muss Ezer an den Bauern die Hälfte seiner Ernte abgeben, das sind zwölf Säcke Zwiebeln. In schlechten Jahren, wenn es zu wenig regnet, muss er auch zwölf Säcke abliefern. Ihm selbst bleiben dann aber nur noch acht Säcke oder weniger übrig. Und wenn Ezer zum Besitzer des Ackers sagt: „Bitte, ich brauche doch die Zwiebeln zum Verkaufen, damit ich meine Familie ernähren kann. Dieses Jahr war die Ernte schlecht. Und wenn ich ganze zwölf Säcke abliefern muss, dann bleibt für uns fast nichts mehr übrig. Ich habe das ganze Jahr hart gearbeitet. Aber es war in diesem Jahr einfach zu trocken.“ Wenn Ezer das sagt, antwortet der reiche Bauer nur mild lächelnd:

„Vertrag ist Vertrag. Zwölf Säcke waren ausgemacht. Es ist dein Problem, dass die Ernte in diesem Jahr so schlecht ist. Ach, übrigens, auch für mich werden die Zeiten schwieriger. Ich muss die Pacht erhöhen. Im nächsten Jahr musst du mir vierzehn Säcke abliefern.“

Müssen sie das Land verlassen?
Ezer ist verzweifelt. Zuhause erzählt er: „Der reiche Bauer hat kein Erbarmen. Er will dieses Jahr zwölf Säcke haben. Und nächstes Jahr sogar vierzehn! Es tut mir so leid, dass für euch fast nichts mehr übrigbleibt. Wenn sich nicht bald etwas ändert, dann müssen wir das Land verlassen.“ „Ich will hier aber nicht weg“, ruft sogleich Ruben, der jüngste Sohn von Ezer. Und Rina, die ältere Schwester sagt: „Ich bin hier geboren. Meine Freundinnen leben alle hier. Das ist mein Zuhause. Ich gehe hier nicht weg.“ „Ihr habt je recht,“ antwortet der Vater. „Ich will schauen, was ich auf dem Markt für die Zwiebeln bekomme.“

Auf dem Markt
Bisher kennen sich Amos und Ezer nicht. Und hätten sie nicht nebeneinander auf dem Markt ihre Waren verkauft, wären sie

sich wohl nie begegnet. Die Ernte von Amos ist in diesem Jahr nicht überragend, aber ganz ordentlich. Die Leute kommen zu ihm, zahlen und lassen sich die Maulbeerfeigen schmecken. Hin und wieder verschenkt Amos eine Feige einem Kind. Diese wandert sogleich in den Mund. Für Ezer hingegen ist es schon schwieriger. Sein Verkaufsstand sieht nicht so hübsch aus wie die anderen. Eigentlich ist es gar kein richtiger Stand. Ezer hat nur ein großes, zerschlissenes Tuch, auf das er seine Zwiebel ausbreitet. Er selbst sitzt leicht erhöht auf einem Kissen. Das ist auch schon alles. Nahe an seinem Körper trägt er noch einen Beutel. Darin sind nur zwei Münzen. Als Wechselgeld. Wenn man nichts hat, kann man auch nichts haben, um zu wechseln. Ezer träumt von einer besseren Zukunft. Während Ezer hier so in der Sonne sitzt, denkt Amos: „Meinen Kindern soll es einmal besser gehen. Sie sollen in einem richtigen Haus wohnen. Sie sollen sich nicht jeden Tag Sorgen machen müssen, was sie essen. Sie sollen auch so richtig dazugehören wie alle anderen. Mit Respekt wird man ihnen begegnen.“

Ezer ist großzügig
Eine alte Frau mit einem Buckel kommt bei Ezer vorbei. Sie streckt ihre Hand aus, schaut kurz zu Ezer und sagt, so leise, dass es Ezer fast nicht hört: „Bitte.“ Ezer weiß, dass sie kein Geld hat, um zu bezahlen. Was soll er tun? Er nimmt eine Zwiebel und drückt sie der Frau in die Hand. Dann nickt er stumm mit dem Kopf. Wieder spricht sie mit leiser Stimme: „Danke. Gottes Segen mit dir!“ Dann ist sie fort. Warum Ezer das tut? Vielleicht, weil er weiß, wie es ist, wenn man fast nichts hat. Ezer hat zwar wenig. Aber er hat ein großes Herz. Und ein noch größeres Gottvertrauen. „Eines Tages,“ sagt Ezer manchmal zu Hause, „eines Tages wird es uns gut gehen. Gott sorgt für uns. Darauf vertraue ich.“

Reichtum auf Kosten der Armen
Amos hat Ezer beobachtet. Amos sieht, dass Ezer wenig hat. Das sieht er nicht nur an den Zwiebeln. Das sieht er auch an seiner Kleidung. Schon wieder kommt jemand zu Ezer und interessiert sich für die Zwiebeln. Der Mann sieht gut gekleidet aus. Er hat sogar Diener dabei, die ihm seinen Einkauf tragen. Er muss richtig reich sein. Dann wirft der Mann eine Silbermünze zu Boden: „Hey du, pack mir zwei Körbe Zwiebeln ein.“ Ezer nimmt die beiden Körbe und füllt sie schnell mit Zwiebeln. Die Silbermünze kann seine Familie gut brauchen. Das hilft ihnen die nächste Zeit über die Runden. Es gibt also doch noch Menschen, die es gut mit ihm und seiner Familie meinen, denkt Ezer. Sofort packen die Diener die beiden Körbe und stellen sie auf einen Wagen. „Und jetzt, gib mir mein Rückgeld“, sagt der vornehme Mann in einem gar nicht vornehmen Ton. Ezer holt seinen Beutel, nimmt die beiden Blechmünzen und will sie dem Herrn reichen. Da wird dieser wütend: „Das soll wohl ein Scherz sein?“, brüllt er. Er schnipst mit den Fingern. Das ist das Zeichen für die Diener. Ein Diener bückt sich, nimmt die Silbermünze vom Boden und wirft Ezer stattdessen zwei Blechmünzen hin. „Das muss genügen.“ Und weg ist der reiche Mann mit seinen Dienern. Ezer schreit noch: „Das reicht aber nicht, das ist viel zu wenig. Davon kann ich doch nicht leben!“ Aber den reichen Mann kümmert es nicht mehr. Nur Amos hat alles mit angesehen. Er ist schockiert. Aber er sagt nichts. Was soll er auch sagen? Für Amos sind die Geschäfte heute gut gelaufen. Trotzdem geht ihm das, was er auf dem Markt erlebt hat, nicht aus dem Kopf.

Gottes Auftrag an Amos
Am nächsten Tag ist Amos wieder bei seinen Bäumen und den Tieren. Wie immer legt er sich in der Mittagszeit hin. Aber Amos kann nicht so richtig einschlafen.

Auf einmal hört er eine Stimme: „Amos.“ Jemand ruft ihn. Jetzt ist Amos hellwach. Und schon wieder diese Stimme: „Ich bin dein Gott. Und ich bin der Gott deiner Eltern und Großeltern. Ich bin der Gott, der euch Israeliten aus Ägypten befreit hat. Ich wollte, dass ihr alle in Freiheit lebt. Aber ihr macht euch gegenseitig das Leben schwer. Ich habe gesehen, wie gemein die Menschen sind: Die Reichen nehmen den Armen noch das Letzte weg. Und dann machen sie sich über sie lustig. Das darf nicht sein. Es ist ungerecht, wenn die einen so viel zu essen haben, dass sie die Reste wegwerfen. Und andere haben viel zu wenig, um satt zu werden. Es darf nicht sein. Es ist ungerecht, wenn die einen in festen, schönen und sicheren Häusern leben, die Menschen gebaut haben, die selbst sich nicht einmal in einer einfachen Hütte leben. Es darf nicht sein.“ Amos muss an Ezer denken. Und wie gemein der reiche Mann zu ihm war. Aber was hat das alles mit ihm zu tun? Schon wieder hört er Gottes Stimme: „Gehe zu den Menschen, die böse sind. Sag ihnen: So spricht euer Gott, es darf nicht sein, dass ihr immer reicher werdet und den Armen noch das Letzte raubt. Es muss für alle reichen. Teilt! Es darf nicht sein, dass ihr in riesigen Palästen lebt und die Armen kein Dach über dem Kopf haben. Alle müssen ein sicheres Zuhause haben. Ihr habt Geld. Sorgt dafür!“ Jetzt kann Amos nicht mehr einschlafen. Er wollte sich ja eigentlich raushalten. Er ist ja schließlich Maulbeerfeigenzüchter und Hirte. Doch jetzt macht Gott ihn zum Propheten. Gott will, dass er in seinem Namen spricht. Gott will, dass er die Menschen wachrüttelt.

Jetzt liegt es an den Menschen
Am nächsten Tag steht Amos an seinem Stand. Auch Ezer hat wieder seine Zwiebeln nebenan ausgebreitet. Als er Ezer sieht, weiß Amos, dass er es machen muss. Also tritt Amos vor seinen Verkaufsstand, stellt sich den Menschen in

den Weg. Diese werden wütend: „Warum machst du nicht Platz? Wir wollen hier durch!“

Amos nimmt seinen ganzen Mut zusammen. Dann spricht er laut und deutlich, so dass ihn alle ringsum hören können. Es ist mucksmäuschenstill, als Amos redet. Er wiederholt, was Gott ihm gesagt hat: „Teilt! Sorgt dafür, dass alle ein sicheres Zuhause haben! Und genug zu essen!“ Auch Ezer hört gespannt zu. Ihm wird es im Innern ganz warm. Ezer weiß nun, dass Gott ihn nicht vergessen hat. Er schaut sich um und denkt: Jetzt liegt es an den Menschen.



KIRCHE MIT KINDERN

Lied: Liebe ist nicht nur ein Wort

Gebet, dazwischen Lied: Mein Gott, das muss anders werden	Lied: Gott, dein guter Segen
Gott, du liebst uns alle. Auch wenn wir unterschiedlich sind, bist du für uns da. Bei dir dürfen wir zu Hause sein. Du nimmst uns an. Sicher und geborgen umgibst du uns mit deiner Liebe.	Segen Die ausgerückten Zeilen werden mitgesprochen. Nachdem alle Kinder die Geste eingenommen haben, noch etwas Zeit lassen, danach die eingerückten Zeilen als mutmachenden Zuspruch sagen.
Wir denken heute an Menschen, die deine Liebe ganz besonders brauchen. Wir sagen dir, an wen wir denken, leise oder laut und zünden eine Kerze für sie an. Nach jeder neuen Kerze singen wir die Liedstrophe „Mein Gott, das muss anders werden.“ [Kinder sagen, an wen oder welche Gruppen sie denken – laut oder leise – und zünden jeweils eine Kerze an. Alle singen nach jeder neuen Kerze: „Mein Gott, das muss anders werden.“]	Wir stellen uns in einen Kreis, die Füße schulterbreit.
Du denkst an alle – aus Liebe. Du kümmerst dich um alle – aus Liebe. Du gibst niemanden verloren – aus Liebe.	Wir spüren, wie wir fest auf dem Boden stehen: Gott gibt dir festen Halt. Er stellt deine Füße auf weiten Raum.
Deine Liebe sei mit uns und mit allen, heute, morgen und immer. Amen.	Wir nehmen unsere Hände und bilden ein Dach über unseren Kopf: Bei Gott bist du sicher und geborgen. Er umgibt dich von allen Seiten.
Vaterunser	Wir reichen uns die Hände und schließen den Kreis: Es ist gut, dass wir einander haben. Wir sind füreinander da.
	Wir stützen mit beiden Händen den Rücken der Menschen neben uns: Gott stärkt dir den Rücken. Er ist für dich da. Heute, morgen und immer. Amen.

DEM ‚ICH‘ RAUM GEBEN

Von Malena Gröne und Robin Buß, Religions- und Sozialpädagog*innen im Anerkennungsjahr, Freiwilligendienste der Diakonie in Niedersachsen



dich SELBST deinen Nächsten

~~Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.~~

Mk. 12,31

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, heißt es in der Bibel. Wir können den Nächsten und uns lieben, weil wir uns gewiss sind, dass uns die Liebe Gottes bedingungslos gilt. Das gibt uns aber auch die Möglichkeit nicht nur die Bedürfnisse des anderen, sondern auch unsere eigenen wahrzunehmen, sie vielleicht sogar voranzustellen. „Liebe dich selbst, wie deinen Nächsten.“

In der aufregenden Lebenswelt der Konfirmand*innen, die oft von sich widersprechenden Gefühlen, vielen Veränderungen, großen Herausforderungen und der Suche nach Identität geprägt ist, gewinnt das Thema „Dem Ich Raum geben“ eine besondere Relevanz.

In dieser Phase stehen die Jugendlichen vor wichtigen Fragen:

- Wer bin ich?
- Bin ich genug?
- Wie bewerte ich mich selbst im Vergleich zu anderen?
- Welche Werte sind mir wichtig?
- Für was möchte ich einstehen?

„Liebe dich selbst wie deinen Nächsten“ wird zu einem Leitprinzip, das die Konfirmand*innen ermutigt, nicht nur andere, sondern sich selbst mit Freundlichkeit und Verständnis zu behandeln.

Inmitten von Leistungsdruck, sozialen Vergleichen auf sozialen Media

und den Erwartungen von Familie und Freund*innen erinnert diese Perspektive daran, dass die Entdeckung der eigenen Einzigartigkeit und das Setzen von persönlichen Grenzen essenziell für das persönliche Wachstum ist.

Junge Menschen können lernen, dass es wichtig ist, sich selbst zu mögen. Das macht sie nicht egoistisch, sondern hilft dabei, stark und widerstandsfähig gegen Gefühle zu werden, die sie verletzen könnten. Wenn sie ihre eigenen Schwächen annehmen und sich selbst akzeptieren, können sie selbstbewusst sein und besser mit schwierigen Situationen im Leben umgehen.

Liebe zu sich selbst und zu anderen sowie gegenseitiger Respekt schaffen Raum, um zu wachsen und andere mit ihren Bedürfnissen zu spüren. So entsteht eine Geborgenheit, in der jeder die Möglichkeit hat, sich selbst zu zeigen.

In der Suche nach Spiritualität und Bedeutung können Konfirmand*innen durch Freiraum und Ermutigung ihre Fragen zum Glauben und der Verbindung zu Gott erkunden. Sie können ihre spirituelle Reise starten und Raum für ihre persönliche Verbindung zum Göttlichen oder Spirituellen finden.

Das Thema „Dem Ich Raum geben“ verbindet die täglichen Herausforderungen mit Fragen nach Sinn und Identität für Konfirmand*innen. Es ermutigt dazu, sich selbst zu entdecken und zu lieben, während es auch Platz für Mitgefühl und Liebe zu anderen schafft.

Diese Prinzipien können in dieser Lebensphase einen langanhaltenden Einfluss auf die persönliche Entwicklung und Beziehungen der Konfirmand*innen haben.

Vier Umsetzungsimpulse

Wertegläser

Lernziel: Die Konfirmand*innen reflektieren ihre individuellen Werte. Sie setzen sich intensiv damit auseinander, was für sie im Leben von Bedeutung ist.

Umsetzung: Die Konfirmand*innen beschriften Reagenzgläser mit einem für sie wichtigen Wert wie Glaube, Freundschaft, Hoffnung, Dankbarkeit oder Liebe. Um die Bedeutung zu veranschaulichen, befüllen sie die Reagenzgläser anschließend mit buntem Sand. Dabei repräsentiert jede Farbe einen bestimmten Wert, und die Menge an Sand spiegelt die Bedeutung dieses Werts in ihrem Leben wider. Im Anschluss bekommen die Konfirmandinnen die Möglichkeit, ihre persönlichen Wertegläser vorzustellen. Durch die unterschiedliche Wertauswahl sowie die Farben und Mengen des Sandes wird nicht nur die persönliche Vielfalt, sondern auch die Vielfalt innerhalb der Gruppe verdeutlicht, da jedes Glas einzigartig ist.

Hoffnungssongs

Lernziel: Die Konfirmand*innen denken darüber nach, was ihnen in Zeiten der Sorge Hoffnung und Zuversicht schenkt. Sie teilen ihre Gedanken miteinander.

Umsetzung: Musik kann eine Quelle der Hoffnung sein. Die Konfirmand*innen erstellen gemeinsam eine Playlist mit Liedern, die ihnen Hoffnung schenken und Mut machen. Diese Hoffnungssongs werden angehört und die Konfirmand*innen haben die Möglichkeit zu erklären, warum sie sich für diesen bestimmten Song entschieden haben und was ihnen daran besonders gefällt. Dadurch entsteht nicht nur ein persönlicher Austausch innerhalb der Gruppe, sondern auch eine Playlist, die allen in Momenten der Sorge als Quelle der Ermutigung dienen kann.

Mutmachbotschaften

Lernziel: Die Konfirmand*innen erkennen, dass Sorgen, Trauer und Leid auch zu ihrem Leben gehören. Sie überlegen, was ihnen Hoffnung gibt und welche aufmunternden Botschaften sie stärken würden.

Umsetzung: Die Konfirmand*innen verfassen Mutbotschaften für sich selbst. Diese werden mit Kreide an verschiedenen Orten in der näheren Umgebung auf den Boden geschrieben, um auch andere zu ermutigen. Die Botschaften machen darauf aufmerksam, dass Sorgen und Leid zum Leben gehören und man ihnen nicht immer aus dem Weg gehen kann.

Gleichzeitig sollen sie Mut machen und zeigen, dass man sich davon nicht überwältigen lassen sollte. Die farbenfrohen und auffälligen Botschaften können Menschen in Zeiten der Sorge ein Lächeln schenken.

Diakoniepraktikum

Lernziel: Die Konfirmand*innen setzen sich damit auseinander, was für sie persönlich zu einem gelungenen Miteinander in unserer Gesellschaft beiträgt.

Umsetzung: Ein Diakoniepraktikum gehört in vielen Kirchengemeinden zum Konfirmandenunterricht dazu. Das Prinzip, an sich zu denken, kann auch hier angewendet werden. Es bietet Konfirmand*innen die Möglichkeit, eine neue Seite an sich zu entdecken, ohne dabei unter Druck zu stehen. Durch die Begegnung mit Menschen aus sozialen Einrichtungen können sie neue Perspektiven für sich entdecken und ihre sozialen Kompetenzen ausbauen. Außerdem haben die Konfirmand*innen durch das Praktikum und ihre Mitarbeit in diakonischen Einrichtungen die Gelegenheit, die Liebe, die sie durch Gott erfahren haben, weiterzugeben.

Infos zum Diakoniepraktikum:
www.diakoniepraktikum.de

SCHNITZELJAGD MIT ACTIONBOUND



DR. ACHIM PLAGENTZ
Studienleiter für Konfi-Arbeit am
Religionspädagogischen Institut der
Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck und der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Digital gestützte Schnitzeljagden, Raum- oder Ortserkundungen, Stationenarbeiten – all das und noch mehr lässt sich mit der App Actionbound auch in der Konfi-Arbeit gestalten. Die Angebote der App sind vielfältig – eigene Actionbound-Spiele zu erstellen, ist mit Kosten verbunden, was sich aber durchaus lohnt.

Die medienpädagogische App Actionbound wurde ursprünglich für **digital gestützte Schnitzeljagden** entwickelt. Sie nutzt das GPS von Smartphones, um den Spieler*innen eine neue Aufgabe zu stellen, sobald sie den richtigen Ort gefunden haben. Dabei greift sie auf alles zurück, was ein Smartphone kann: Texte eingeben, Audio- und Videoaufnahmen machen, im Internet recherchieren oder QR-Codes scannen. In der App können unterschiedliche Spiele erstellt werden, die „Bounds“ genannt werden.

Für die Erstellung der Bounds benötigt man einen kostenpflichtigen Account. Die Bounds können so gestaltet werden, dass die Konfis offene Antwortmöglichkeiten haben – in Form von Text-, Foto-, Audio- oder Videobeiträgen. Das ermöglicht kreative Beiträge – die Konfis sind nicht auf die

Abgabe vorgefertigter Antworten beschränkt. Alle Ein- und Beiträge der Konfis werden erfasst und sind den Gruppenleiter*innen zugänglich. Diese können dann auswählen, was für den weiteren Lern- und Arbeitsprozess hilfreich ist.

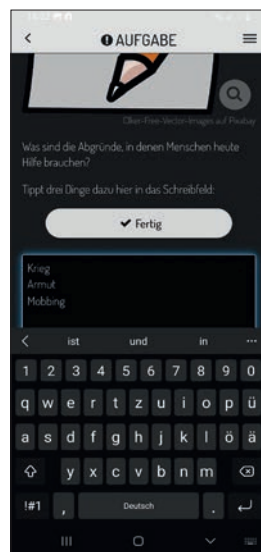
Die App Actionbound selbst kann **kostenlos** auf Smartphones (und Tablets) installiert werden (Betriebssysteme Android und iOS).

Für die Konfis fallen dabei keine Kosten an. Die Erstellung der Bounds erfolgt über einen Internetbrowser auf dem PC oder Laptop. Dazu benötigt man einen **kostenpflichtigen EDU (cation)-Lizenz** versehen ist (*Preise und Konditionen auf www.actionbound.com*).

In manchen Landeskirchen gibt es auch Sammelbestellungen – am besten beim Religionspädagogischen Institut nachfragen. Die **Erstellung eigener Bounds** ist technisch einfach:

Das Online-Programm „Bound-Creator“ ist sehr bedienungsfreundlich eingerichtet, zahlreiche Tutorials auf der Webseite erklären jeden einzelnen Schritt. Der Zeitaufwand insbesondere für das inhaltliche Entwerfen der Bounds sollte aber nicht unterschätzt werden. Was es leichter macht: Es besteht auch die Möglichkeit, bestehende Bounds in den eigenen Account zu kopieren, wenn die Autor*innen das erlauben – dann kann man an einer Vorlage arbeiten und den Bound zum Beispiel an die Gegebenheiten vor Ort anpassen.

Es gibt auch zahlreiche **öffentlich verfügbare Bounds**, manche an einen bestimmten Ort gebunden, andere sind prinzipiell überall spielbar. Hier fallen keine eigenen Kosten an. Allerdings ist es sehr ratsam, in diesem Fall dafür Sorge zu tragen, dass man selbst Zugang zu den Beiträgen der eigenen Gruppe erhält. Dies ist dann möglich, wenn der Bound über die Option „Bound-Challenge erstellen“ gespielt wird. Ein entsprechender Button findet sich auf der Startseite jedes Bounds.



Screenshot vom Bound „Unterwegs zu Gott“, Achim Plagentz

Wo brauchen Menschen heute Hilfe? Tippt drei Dinge dazu hier in das Schreibfeld.

Ein wichtiges Detail: Wenn die Konfis einen Bound spielen, werden ihre Beiträge (also alle Texteingaben, Einträge in Umfragen, Bilder, Videos, Audios...) im Account der Person gespeichert, die den Bound erstellt hat. Wenn man mit seiner Gruppe also den Bound einer anderen Person oder Einrichtung spielt, muss man sich klarmachen, dass die Ergebnisse auch von Dritten einsehbar sind.

Hier ist also aus Datenschutzgründen Vorsicht geboten. Es ist daher grundsätzlich immer besser, die Konfis Bounds des eigenen Accounts spielen zu lassen.

Ansonsten gilt:
Einfach mal ausprobieren!

Dieser Text stammt ursprünglich aus folgender Veröffentlichung, in der eine Konfi-Einheit mit Actionbound beschrieben ist:
Kerstin Gäfgen-Track u.a. (Hg.): Gott suchen – draußen und drinnen. KU-Praxis 68 © Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München 2023.

Weitere Actionbound-Impulse für die Konfirmandenarbeit

Virtuelle Projektbesuche:

Unser Ernährungssystem braucht einen Perspektivwechsel! Die Weltkarte von Brot für die Welt zum Thema Ernährung lädt dazu ein, gewohnte Denk- und Verhaltensmuster zu hinterfragen.

In virtuellen Projektbesuchen erfahren Sie, wie Partnerorganisationen Menschen vor Ort dabei unterstützen, einen nachhaltigen und fairen Wandel zu beginnen. Zudem werden die Themen Kolonialität und Kontinuitäten auf kritische Weise beleuchtet.

Die virtuellen Reisen werden mit der Lern-App Actionbound unternommen. Die App ist für die Nutzer*innen kostenfrei.

Weitere Informationen:

Virtuelle Projektbesuche via Smartphone und Tablet in Äthiopien, Ecuador, Bangladesch, Paraguay und Tuvalu: <https://www.brot-fuer-die-welt.de/material/projektbesuche-ernaehrung/>

Sozialräume erlebbar machen:

Neben der Möglichkeit, bestehende Actionbounds spielen zu lassen, kann, wie links beschrieben, auch ein neuer Bound mit den Konfirmand*innen entwickelt werden, z.B. ein digitaler Rundgang durch die Gemeinde, bei dem soziale Treffpunkte aufgesucht werden.

So können neben der Kirchengemeinde auch andere für das Zusammenleben wichtige Orte, wie das Diakonische Werk, der Spielplatz oder der Stadteilladen über das Smartphone vorgestellt werden.

Die Tour kann öffentlichkeitswirksam im Gemeindebrief oder der Lokalzeitung beworben werden.

Leseempfehlung:

Miriam Hähnel | Katrin Rouwen (Hg.) unter Mitarbeit von Karsten Müller: Actionbound - Smartphone-Abenteuer in der Praxis mit Kindern und Jugendlichen © Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart 2022

Peru

Fairer Handel – wie geht das? Das schauen wir uns gemeinsam am Beispiel von Bananen aus der Kooperative Valle del Chira in Peru an.



Ecuador

Raus aus der Blumenindustrie – rein in die eigene Ernährungssicherung! Das Projekt unserer Partnerorganisation SEDAL zeigt, wie Frauen gestärkt werden und gut für sich selbst und ihre Familien sorgen können.

Italien



Orangen versüßen uns die dunkle Jahreszeit, doch unter welchen Bedingungen werden sie angebaut? Am Beispiel von Rosarno aus Italien sehen wir, wie eng unsere Ernährung mit Migration verknüpft ist.



Deutschland

Wie sieht eine zukunftsfähige Verpflegung an Schulen aus und was sind erste Schritte dorthin? Probiert es im Planspiel aus und setzt eure Ideen in die Realität um.



Brasilien

Mitbestimmen, was es zu essen gibt! Die Ernährungsräte in Brasilien zeigen, wie das Ernährungssystem sich entwickeln kann, wenn alle mitreden dürfen, die es betrifft. Das Schulspeisungsgesetz stärkt kleinbäuerliche Betriebe und macht regionale und gesunde Ernährung möglich.



Ghana

Was bedeutet ein gutes Leben? Diese Frage stellen wir uns zusammen mit Kakaobäuer*innen von der Fairtrade-Kooperative Abakoase aus Ghana und nehmen dabei auch die koloniale Vergangenheit in den Blick.



Indien

Ernährung in Megacities. Am Beispiel Indiens zeigen wir, wie eine gesunde und faire Ernährung auch in Großstädten möglich ist.



Malawi

Regenerative Bildung und Permakultur sind die Wege von SCOPE Malawi, um ungerechte Strukturen zu überwinden und alle gesund ernähren zu können.



Gemeinsam für eine Welt ohne Hunger

Kommt mit uns auf die Reise und erfahrt, wie Ernährungssicherheit in verschiedenen Teilen der Welt hergestellt werden kann. Lernt von den Menschen im Globalen Süden, lasst euch von ihren Ideen und ihrem Engagement mitreißen und überlegt, was ihr selbst für ein nachhaltiges und faires Ernährungssystem für alle tun könnt. Gemeinsam können wir Verteilungsgerechtigkeiten beseitigen und eine Welt ohne Hunger möglich machen!

So gehts: Installiert die kostenfreie App auf Tablets oder Smartphones und scannt den QR-Code. Alle Lernspiele sind als Gruppenbounds für drei bis fünf Schüler*innen ange-

legt, um gemeinsame Lernerfahrungen zu ermöglichen. Die Sternchen kennzeichnen den Schwierigkeitsgrad. Durch Vorladen funktionieren die Bounds auch offline.

Weiterführende Unterrichtsmaterialien zu den Projekten:
 → www.brot-fuer-die-welt.de/virtuelle-projektbesuche

Der ökologische Fußabdruck → www.fussabdruck.de
 Der politische Handabdruck → www.handabdruck.eu



WANDEL SÄEN

ZIVILGESELLSCHAFTLICHE HANDLUNGSRÄUME WELTWEIT STÄRKEN

Das Recht auf ausreichend Nahrung ist ein Menschenrecht. Dennoch hungern derzeit so viele Menschen wie nie zuvor. Besonders betroffen sind Frauen und Mädchen. Zeitgleich werden Handlungsräume zivilgesellschaftlicher Akteur*innen in vielen Ländern der Welt zunehmend eingeschränkt. Aktivist*innen, die sich für ein gerechtes Ernährungssystem und eine faire Landnutzung einsetzen, leiden unter Repressionen.

Im Gespräch mit Maike Hamacher, erklärt Dr. Ingrid Jacobsen, Referentin für Ernährungssicherung, Klima und Landwirtschaft, wie sich Brot für die Welt gemeinsam mit Partnern weltweit für eine Stärkung von zivilgesellschaftlichen Handlungsräumen einsetzt.



Bild: Kathrin Harms/Brot für die Welt

Wie gehen zivilgesellschaftliche Akteur*innen, die sich für Landrechte und eine nachhaltige und faire Ernährung einsetzen, mit der zunehmenden Einschränkung von Handlungsräumen um?

Der Umgang zivilgesellschaftlicher Akteur*innen mit den zunehmenden Einschränkungen von Handlungsräumen ist unterschiedlich und hängt von mehreren Faktoren ab. Bestimmend ist dabei, wer Handlungsräume einschränkt, auf welcher Grundlage und mit welchen Mitteln. So können Handlungsräume durch restriktive staatliche Gesetzgebungen eingeschränkt werden.

Hier wäre beispielsweise ein vom Staat erlassenes Versammlungsverbot zu nennen, wie in Kenia bei der letzten Parlamentswahl geschehen. Kleinbetrieben wurde verboten, sich genossenschaftlich zu organisieren, um gemeinsam Saatgut einzukaufen oder um Produkte zu vermarkten. Sie legten daraufhin offiziell ihren Genossenschaftsstatus ab und organisierten sich informell.

Schwieriger ist es, wenn im Rahmen von Landprivatisierungen oder im Rahmen von großen Klimaschutz-

projekten ehemals gemeinschaftlich oder kleinbäuerlich genutztes Land in industrielle Landwirtschaft für den Export oder in große Baumplantagen für den Klimaschutz umgewidmet wird, weil Exportwirtschaft und Klimaschutzprojekte viel lukrativer sind als die Nahrungsmittelproduktion. Dann verlieren Nahrungsmittelproduzent*innen den Zugang zu Land und Wasserquellen.

Das hat direkte Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit und treibt die Hungerzahlen weltweit nach oben.

Gerade in der Ernährungssicherung spielen Frauen eine wichtige Rolle. Für sie ist es jedoch besonders schwer, sich an Dialog- und Entscheidungsräumen zu beteiligen. Wie schaffen wir es zukünftig, dass Frauen Dialog- und Entscheidungsprozesse gestalten?

Frauen bilden das Rückgrat in komplexen Ernährungssystemen. Ernährung ist ja nicht nur die Produktion von Nahrungsmitteln, sondern auch die Veredelung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten. Weltweit sind

viele Ernährungssysteme patriarchalisch geprägt und Männer entscheiden über den Zugang zu Land und anderen Produktionsmitteln und über die Verwendung von Ernteeinnahmen.

Es gibt innerhalb der Ernährungssysteme jedoch auch Bereiche, in denen Frauen eigenständig beachtliche wirtschaftliche Einnahmen erzielen.

So ist die traditionelle Fischverarbeitung in Westafrika eine reine Frauenökonomie. Auch Kleinviehzucht oder die Veredelung von landwirtschaftlichen Produkten wie die Produktion von Palmöl ist oft in Frauenhand. Wenn Frauen Freiräume bekommen, machen sie diese für sich und ihre Kinder nutzbar. Generell kann man auf einzelne Entscheidungsprozesse zwischen den Geschlechtern kaum Einfluss nehmen. Wir als Personen, die aus einem ganz anderen kulturellen Umfeld kommen, sollten das auch nicht anstreben.

Brot für die Welt unterstützt aber in vielen Projekten weltweit Initiativen von Frauen, ihre Handlungsräume selbst auszuweiten.

Wo gibt es gute Beispiele für zivilgesellschaftliche Erfolge im Bereich der Ernährungssicherung oder der gerechten Landnutzung auf politischer Ebene?

Für zivilgesellschaftliche Organisationen ist es schwer, faire und gerechte Regelungen des Zugangs zu Land zu erreichen, weil Landfragen eng mit Macht und Kapital verbunden sind. Gerechter Zugang zu Land kann meist nur ermöglicht werden, wenn sich auch die Nationalregierungen aktiv dafür einsetzen.

In der Ernährungssicherung gibt es in Brasilien gegenwärtig gute zivilgesellschaftliche Erfolge unter der neuen Regierung von Lula da Silva. Dieser unterstützt eine Revitalisierung von sogenannten Ernährungsräten (CONSEAS), die in Brasilien eine lange Tradition haben. Ernährungsräte sind ein Runder Tisch, an denen unterschiedliche Akteur*innen zusammensitzen, die in Ernährungssysteme eingebunden sind, wie Nahrungsmittelproduzent*innen, lokale Politiker*innen und Mitarbeiter*innen von Ministerien, aber auch verarbeitende Betriebe und Konsumentenvertreter*innen. Bis zu zwei Drittel der

Teilnehmenden kommen aus der Zivilgesellschaft. Hier sind auch Partner von Brot für die Welt vertreten. In diesen Räten werden Entscheidungen zu Ernährungsfragen getroffen, wie beispielsweise die Versorgung öffentlicher Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser mit agrarökologisch produzierten Erzeugnissen von Kleinbetrieben aus dem städtischen Umland.

Was kann und muss die Zivilgesellschaft gegen Shrinking Spaces unternehmen und welche Aufgabe kommt dabei kirchlichen Akteur*innen zu?

Hier muss man zwischen der Zivilgesellschaft im Globalen Süden und der deutschen Zivilgesellschaft unterscheiden. Grundsätzlich gibt es die besorgniserregende Beobachtung, dass Handlungsräume gerade in vielen Ländern des Globalen Südens stark eingeschränkt werden. Die Zivilgesellschaft organisiert sich dort über soziale Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen dagegen, und zwar auf den unterschiedlichsten Ebenen; im direkten häuslichen Umfeld oder in ihren Produktionsgemeinschaften auf

dem Land, auf Stadt- und Länderebene aber auch international in den unterschiedlichen Gremien der Vereinten Nationen und auf multilateralen Plattformen. Die Zivilgesellschaft aus dem Globalen Norden und insbesondere die Kirchen können sie dabei unterstützen, indem sie dafür erforderliche Vernetzungen und Reisen finanzieren, aber auch Zugänge zu den politischen Entscheidungsträgern im Globalen Norden verschaffen. Hier ist Brot für die Welt sehr aktiv. Aber auch die Kirchen übernehmen eine wichtige Funktion. Sie klären die Bevölkerung über Missstände im Globalen Süden und weltweit auf, werben Spenden für ganz konkrete Projekte ein und mischen sich aktiv in die deutsche Asyldebatte ein.



Dr. Ingrid Jacobsen, Referentin für Brot für die Welt in Berlin

EINLADUNG ZUM KIRCHENTAG 2025

Kirchentagspräsidentin Anja Siegesmund lädt die Diakonie zum Kirchentag ein, der vom 30. April bis 4. Mai 2025 in Hannover stattfindet. Sie bedankt sich für den mutigen, starken und beherzten Einsatz und wünscht sich Räume, wo Vielfalt erlebbar wird.

Liebe Leserinnen und Leser!

Als begeisterte Kirchentagspräsidentin sage ich häufig: Wenn es Kirchentag nicht gäbe, müsste er genau jetzt erfunden werden. Kirchentag kann Halt geben: durch Begegnung, durch Austausch, durch gemeinsames Fragen und gutes Streiten, durch Feiern, Singen und Beten. Themen für den Austausch gibt es genügend: Klimafragen, gesellschaftlicher Zusammenhalt, Krieg und Frieden, soziale Not, faktische und gefühlte Vereinzelung und Einsamkeit.

Kirchentag schafft Raum, diese Themen gemeinsam zu bewegen und dann – jeder und jede an seinem und ihrem Ort – gemeinsam zu handeln. Gemeinsam eintreten für Vielfalt sowie gegen Antisemitismus, Rassismus, Rechtsextremismus und jede Form von Ausgrenzung. Kirchentag ist ein Ort der Begegnung und des Zusammenlebens und dadurch Ort der Stärkung für jeden Einzelnen. Wenn es Kirchentag nicht gäbe, müsste er

jetzt erfunden werden, denn er schenkt Mut. Mut, den es braucht in unserer Welt.

Als Diakoniefreundin kann ich sagen: Wenn es die Diakonie nicht gäbe, müsste sie genau jetzt erfunden werden. Das Motto für die Woche der Diakonie 2024 bringt auf den Punkt, warum das so ist.

Weil Vielfalt, Wohnen und Zusammenleben Raum brauchen und auch die Sorge einen Ort braucht, an dem sie aufgehoben und beachtet wird. Und das immer im Miteinander. In der Vereinzelung gibt es keine Vielfalt, nur in der Begegnung kann sie ihre Kraft entfalten. Auch Zusammenleben ist ohne andere Menschen schlicht nicht möglich, Wohnen braucht nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern geht in der Regel mit Nachbarschaft einher. Sorgen lassen sich bekanntlich gemeinsam besser tragen, und das für einander Sorgen geht schon gar nicht ohne Gegenüber.

Kurz: Miteinander dafür eintreten, dass Raum zum Leben entsteht.

Ihr Claim „Raum geben“ - der Vielfalt, dem Wohnen, dem Zusammenleben und der Sorge für 2024 könnte passender kaum sein in unserer Zeit.

An dieser Stelle möchte ich herzlich Danke sagen für den vielfältigen, mutigen, starken und beherzten Einsatz an allen Stellen, wo es notwendig ist, um Not zu wenden und dem Leben zu dienen. Wenn es die Diakonie und diakonisches Engagement nicht gäbe, müsste man es heute erfinden.

Die Losung des Kirchentages 2025 in Hannover lautet mutig – stark – beherzt und hat Verse aus dem 1. Korintherbrief zur Grundlage:

„Wachet, steht im Glauben, seid mutig und stark. Alles, was ihr tut, lasst in Liebe geschehen.“
(1. Kor. 16, 13-14).



Informationen zum Kirchentag finden Sie unter www.kirchentag.de. Bei Fragen zur diakonischen Beteiligung wenden Sie sich bitte an André Lang, Projektstelle Kirchentag der Diakonie in Niedersachsen: andre.lang@diakonie-nds.de

Kurz und prägnant passt sie genau in diese Zeit. Wir können als Christenmenschen mutig sein, Dinge anzustoßen und Probleme zu benennen, die andere zwar kritisch sehen oder nur zögerlich angehen. Wir können dies in der Gewissheit, dass Gott mit uns ist. Das schenkt Kraft und Vertrauen.

Ich möchte mit der Losung die Einladung aussprechen, Mut-Botschafterin und Mut-Botschafter zu werden.

Und auch das geht wieder besonders gut gemeinsam: Kirchentag und Diakonie gemeinsam, jeder und jede mit seinen Stärken, aber verbunden in einem Geist, nämlich dem Geist der Liebe. Wir können uns einander in Stärke zuwenden und uns als Christinnen und Christen mit Kopf, Herz und Hand auf den Weg zu machen.

Klug voranzugehen und angesichts der Herausforderungen unserer Zeit Verantwortung zu übernehmen und Neues zu wagen, ist mir wichtig. Ganz nach dem Lied von Klaus-Peter Hertzsch „Vertraut den neuen Wegen“.

Ich lade Sie ein, diakonische, gottesdienstliche, kulturelle und geistliche Impulse in das Programm des Kirchentages einzubringen, beginnend mit dem Abend der Begegnung. Auch das ist so ein Ort, der Raum gibt und Vielfalt erlebbar macht. Informationen zum Mitwirken und Mitmachen finden Sie auf der Homepage des Kirchentages www.kirchentag.de.

Und ich lade Sie ein, teilzunehmen: Kommen Sie nach Hannover und lassen Sie uns gemeinsam Kirchentag feiern!

Gut zu merken:
Der Kartenvorverkauf beginnt in der Woche der Diakonie.

Lassen Sie uns gemeinsam für unsere Gesellschaft eintreten: damit Vielfalt eine Heimat hat, damit Wohnen und Zusammenleben möglich bleiben und möglich werden, damit sich Herzentüren öffnen für die Sorgen anderer. Damit Raum ist für mitmenschliche Begegnung, guten Streit, fröhliches Feiern, für Glaube, Hoffnung und Liebe.

Gemeinsam können wir sagen: mutig – stark – beherzt – Raum geben!

Ich freue mich auf Begegnungen auf dem Weg zum Kirchentag in Hannover und beim Kirchentag selbst vom 30. April bis 4. Mai 2025!

Ihre
Anja Siegesmund
Präsidentin



Deutscher Evangelischer Kirchentag
Hannover 30. April – 4. Mai 2025

**Diakonisches Werk evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.**

Ebhardtstraße 3 A
30159 Hannover

Bereich Kommunikation und Diakoniewpolitik
Telefon 0511 3604-210
E-Mail pressestelle@diakonie-nds.de
Internet www.diakonie-in-niedersachsen.de